

Das Heilige entdecken
Psychologin Maja Storch spricht über Seele und Glauben, den Körper und das Heilige. **HINTERGRUND 2**

Auf Klimamission
Markus Balzer ist ein Samichlaus mit einer Botschaft. Seine Esel helfen ihm dabei. **REGION 9**

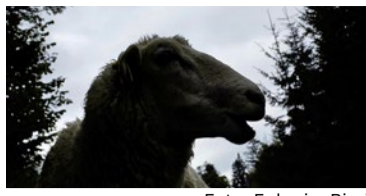


Foto: Ephraim Bieri

Der Abstieg der Herde
Wenn 1800 Schafe von der Alp ins Tal trotten, stehen Hirten und Hunde unter Strom. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Das weltweite Christentum vor der eigenen Haustür

Theologie Zwischen der reformierten Landeskirche und den vielerorts entstandenen evangelischen Migrationsgemeinschaften besteht wenig Kontakt. Die Universität Basel versucht, dies zu ändern.

«Halleluja!», «Amen!». Die Predigt von Adolfina Lucombo kommt bei ihrer Gemeinde hörbar gut an. Die chic angezogenen Frauen, Männer und Kinder bestätigen mit lauten Zwischenrufen die religiösen Aussagen der 55-Jährigen, die voller Inbrunst ins Mikrofon spricht.

Es ist Sonntagmorgen im Kirchgemeindehaus Wipkingen in Zürich. Die älteste afrikanische Kirche in der Schweiz, die Eglise Evangélique Missionnaire Internationale de Zurich (Eemiz), feiert ihren wöchentlichen Gottesdienst. Lucombo spricht Lingala, die Nationalsprache Angolas und Kongos. 2018 nahm der Pastor der Eemiz sie ins Predigerteam auf, nachdem sie und eine andere Frau aus der Gemeinde an der Universität Basel das CAS-Zertifikat «Interkulturelle Theologie und Migration» erworben hatten.

Der CAS-Kurs ist in der Schweiz einzigartig. Er wurde 2016 lanciert, um Berührungspunkte zwischen Migrationskirchen und reformierten Kirchen zu schaffen. Während die Landeskirche Mitglieder verliert, sind vielerorts Gemeinschaften von Christen aus aller Welt entstanden. Die rund 640 Gemeinden feiern Gottesdienste und leisten Seelsorge- und Integrationsarbeit. Sie formieren sich nach Herkunftsland und Art der Theologie.

Ein Austausch zwischen den verschiedenen Kirchen findet bisher kaum statt. Viele Kirchgemeinden vermieten zwar Räume an Migrationskirchen, und einige begehen einmal im Jahr eine gemeinsame Feier, aber die meisten bleiben lieber unter sich. Zu gross ist auf beiden Seiten die Skepsis vor den unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen.

Knallharte Überzeugungen

Das weltweite Christentum vor der Tür und kaum Interesse daran: Für Andreas Heuser, der den Lehrgang «Interkulturelle Theologie und Migration» initiiert hat, darf das nicht so bleiben. Der Professor für Aussereuropäisches Christentum an der Theologischen Fakultät der Universität Basel hält fest: «In einer globalisierten Welt sollten sich die Kirchen in der Schweiz nicht anderen kirchlichen Formen verschliessen.»

Vor allem bei den Reformierten sei der Horizont «eher eng», in der katholischen Kirche habe der Austausch mehr Tradition. «Der Einblick in andere Kirchen, in die spirituelle Vitalität und Art, wie etwa mit Beten umgegangen wird, ist für beide Seiten sehr bereichernd.» Im



Zwei Prediger und zwei Integrationsfiguren: Teferi Kassa und Adolfina Lucombo.

Lehrgang treffen Menschen aus diversen evangelischen Gemeinden zusammen. Heuer stammen sie etwa aus Kolumbien, Syrien und Kamerun, auch Schweizer sind dabei. Im Kurs lernen sie unterschiedliche Bibelauslegungen kennen, trainieren ihre Gemeindeleitungs Kompetenzen, erweitern ihr Wissen über die Schweizer Kirche.

Laut Heuser wird diskutiert, gelacht, gestritten. «Die theologische Reflexion führt zu einer starken Konfrontation mit sich selbst.» Oft beginnen dann «knallharte» Überzeugungen, was der richtige Glaube sei, zu bröckeln. «Und sie weichen einer Toleranz für die vielen Arten zu glauben.» Zu erkennen, dass der christliche Glaube keine Monokirche ist, sondern viele Zimmer habe, sei ein Ziel des Kurses.

Auf ausschliessende Wertehaltungen wie etwa die Ablehnung der Homosexualität in vielen charismatischen Gemeinden wird im CAS nicht gross eingegangen. Auch in der Landeskirche gebe es Menschen, die gegen die Homosexualität seien, sagt Heuser. «Wichtig ist, dass wir überhaupt in einen Dialog treten, Unbekanntes kennenlernen und Vorurteile überprüfen. Und von denen gibt es viele!»

Ein Vorzeigemann der Ökumene ist Teferi Kassa. Jeden Sonntag-

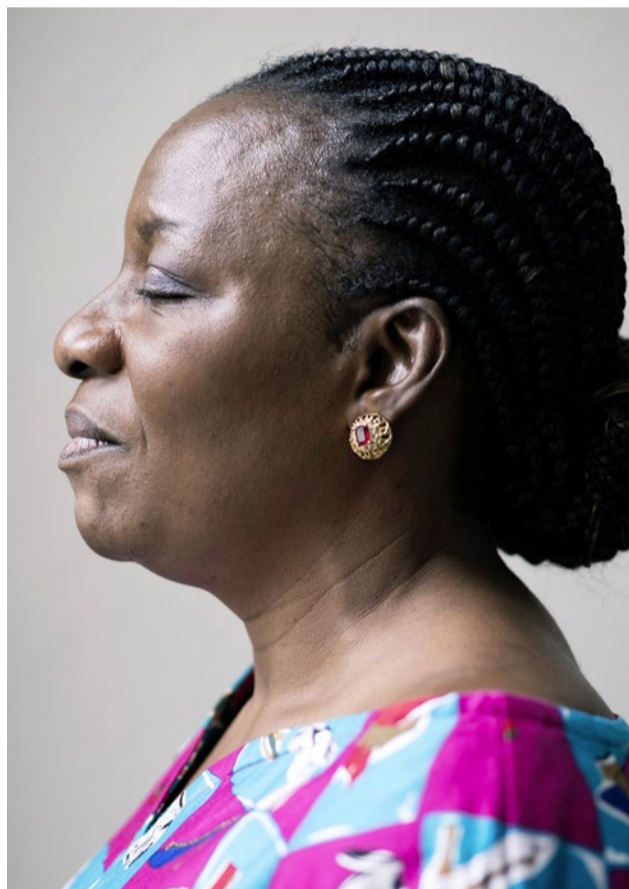
morgen verbringt der 46-Jährige als Gemeindeanimator und Hilfsprediger in der evangelisch methodistischen Gemeinde in Baden, am Nachmittag arbeitet er als Pastor in der äthiopisch-evangelischen Bethel-Gemeinde in Zürich. Unter der Woche lässt er sich an der Höheren Fachschule Kirche und Soziales in Aarau zum Sozialdiakon ausbilden.

Kassa, der vor fünf Jahren in die Schweiz eingewandert ist, sagt: «Es ist wichtig, im Glauben Brücken zu bauen, denn wer sich gegenüber Andersgläubigen öffnet, ist generell offener unterwegs. Das hilft der Integration insgesamt.»

Zur Predigerin aufgestiegen

Adolfina Lucombo verhalf der CAS zu einem Aufstieg innerhalb ihrer Kirche. Dank der Ausbildung wurde sie zur Predigerin berufen. Bei der Eemiz ist Lucombo die erste Frau überhaupt in dieser Funktion.

Einen Effekt spürt die neue Predigerin auch in ihrem Beruf als Pflegeassistentin in einem Alterszentrum. Im CAS hatte sie Seelsorge zu ihrem Schwerpunkt gemacht. Nun führt sie oft längere Gespräche mit Bewohnern, hört zu, ermutigt, tröstet. Sie sagt: «Es war mein grosser Wunsch, mich in Gottes Wort zu vertiefen, nun habe ich viel Wertvolles mehr gelernt.» Anouk Holthuizen



Fotos: Andrea Zahler

«Es ist wichtig, im Glauben Brücken zu bauen. Wer sich gegenüber Andersgläubigen öffnet, ist generell offener unterwegs. Das hilft der Integration insgesamt.»

Teferi Kassa, 46
Prediger und angehender Sozialdiakon

Kommentar

Gegenseitige Vorurteile aus dem Weg räumen

«Das weltweite Christentum vor der Haustür, aber kaum Interesse aneinander», sagt Andreas Heuser, Initiant des Kurses «Interkulturelle Theologie und Migration». Schade eigentlich und vermutlich sogar eine vergebene Chance für mehr Vitalität in den reformierten Kirchen. Migration verändert die Welt. Mit Menschen aus anderen Ländern wandern auch andere Formen der Religiosität ein. Nicht nur im Interesse eines friedlichen Miteinanders, sondern auch, um voneinander zu lernen und sich als Kirchen weiterzuentwickeln, ist es sinnvoll, einen aufrichtigen Austausch miteinander zu pflegen. Nur so lernen sich Christinnen und Christen unterschiedlicher Herkunft besser kennen. Das in Basel lancierte CAS-Zertifikat für «Interkulturelle Theologie und Migration» ist eine gute Möglichkeit, eine Brücke zwischen Alteingesessenen und Dazugekommenen zu schlagen.

Über Differenzen sprechen

Ihre Kirchen vermieten Kirchgemeinden gern an die Migrationsgemeinden, aber deren religiöse Praxis bleibt ihnen oft fremd. Viele Reformierte fremdeln mit dem spontanen Charisma pfingstlicher Gemeinden. Zwar sind sie angeatan von deren Festlichkeit und Temperament, aber konservative Werte und ungewohnte Rituale halten sie auf Distanz. Vermutlich beruhen Skepsis und Vorbehalte auf Gegenseitigkeit. Die Vorurteile versperren jedoch den gemeinsamen Weg. Der christliche Glaube hat viele Zimmer, von denen wohl keines schöner ist als das andere. Es sind bloss verschiedene Zimmer, die unterschiedlichen Menschen eine spirituelle Heimat bieten.

Wenn es gelingt, die Türen zu öffnen, wird ein Gespräch möglich, in dem auch Streitfragen und Differenzen zur Sprache kommen können. Auf dass an einer Kirche der Zukunft gebaut wird, in der die kulturelle Vielfalt der evangelischen Gemeinden tatsächlich sichtbar wird. Eine tolle Chance für eine lebendige Kirche.



Constanze Broelemann
«reformiert.»-Redaktorin
in Graubünden



Für die Psychologin Maja Storch ist der Körper das Mittel, um dem Heiligen näherzukommen.

Foto: Gettyimages

«Wenn etwas alt ist, wirkt es immer»

Spiritualität Alter Wein in neuen Schläuchen? Maja Storch ist «total dafür». In ihrem Buch über «spirituelles Embodiment» zeigt die Psychologin auf, wie «die Suche nach dem Heiligen» gelingen kann.

Bislang haben Sie sich als Psychologin nicht zu spirituellen Themen geäußert. Ihr jüngstes Buch handelt nun vom «Körper als spiritueller Heimat». Wie kam es dazu?

Maja Storch: Vor sechs Jahren habe ich in Deutschland die Ausbildung zur nebenamtlichen Organistin begonnen. Ich befasste mich vertieft mit christlichen Themen. Irgendwann kam die Einsicht: Bei Klienten, die religiös sind oder gläubig, sollte ich versuchen, über die Spiritualität Ressourcen freizusetzen.

In Ihrem Buch postulieren Sie: Alte Praktiken wie das Beten von Psalmen oder das Singen von Chorälen verbessern die psychische Gesundheit. Ein Griff in die Mottenkiste?

Wenn etwas alt ist, bedeutet das immer, dass es wirkt. Denn wenn es nicht wirken würde, so hätte es die Volksseele schon lange vergessen.

Aber auch was schon lange währt, muss irgendwann renoviert werden. Die alte Kaplanei, in der ich wohne, braucht neue Fenster, Glasfaserkabel oder ein besser wärmegeprägtes Dach. Und so muss man eben die alten und wirksamen Methoden behutsam renovieren. Das haben ja andere auch schon gemacht.

Zum Beispiel?

Die gregorianischen Gesänge waren speziell ausgebildeten Kantoren in den Mönchsorden vorbehalten. Ein Mönch brauchte rund zehn Jahre, bis er das ganze Kirchenjahr auswendig intus hatte! Martin Luther wollte dann, dass die Gläubigen die Worte und den Gesang erlernen. Weil er merkte, dass sie viel ergriffener sind, wenn sie selber singen. Darum befand Luther: «Einmal gesungen ist doppelt gebetet.» Und erfand das Kirchengesangbuch.

Die Psychologie entdeckt also klösterliche Praktiken, um Gott näherzukommen. Das Neue ist vor allem die Verpackung mit der Marke «spirituelles Embodiment», oder? Man kann es Branding nennen. Warum nicht? Alter Wein in neuen Schläuchen: Da bin ich total dafür.

Die Psychologie ist eher als religions-skeptisch bekannt. Worin besteht die Schnittmenge zwischen Psychologie und Religion?

Religion ist psychotherapeutisch betrachtet eine Anleitung zu einem glücklichen Leben und Sterben. Die Gebete, die Evangelien, die Psalmen. Das Buch der Psalmen bildet sämtliche menschliche Existenzlagen ab. Egal, wie es Ihnen geht, Sie werden immer einen Psalm finden, der Ihre Situation beschreibt. Wer sich mit den biblischen Schicksalsgeschichten beschäftigt, kommt zum Schluss:

«Für mich ist Spiritualität schlicht eine Kernquelle von Resilienz.»

Maja Storch
Psychologin und Egnér-Preisträgerin

Seit Tausenden von Jahren ergeht es vielen Menschen genauso wie mir gerade jetzt.

Und das tröstet und befreit.

Mehr als das. Oft zeigen die Psalmen auch die Lösung auf: Vertrauen fassen, resilient und optimistisch werden. Und wenn Sie einen guten Gottesdienst besuchen – mit einer guten Liturgie, schöner Kirchenmusik und einer einleuchtenden Predigt –, geht es Ihnen hinterher garantiert besser als davor.

Wie oft spielen bei Krisen spirituelle Themen eine Rolle?

Immer dann, wenn sich existenzielle Fragen stellen. Warum kann ausgerechnet ich keine Kinder bekommen, warum hat mein Mann Krebs, weshalb gibt es Corona? Hiobsthemen gibt es an jeder Ecke. Von Schicksalsschlägen betroffenen Menschen können Sie auf der Verstandesebene nicht weiterhelfen. Man kann sie jedoch auf der Ebene des Heiligen abholen.

Sie schreiben, ganz viele Menschen seien auf der «Suche nach dem Heiligen». Wie viele sind es?

Spiritualität ist für die meisten Menschen von Bedeutung. Vielleicht für 90 Prozent. Auch in Workshops mit Profis renne ich mit dem Thema offene Türen ein.

Und wie findet man «das Heilige»?

Das Heilige kann nicht durch das Denken adressiert werden. Menschen kommen nur über den Körper in Kontakt mit diesem Unsagbaren oder Numinosen, er ist der Telefondraht des Heiligen. Das ist die Kernbotschaft meines Buches. Selbst die Verhaltenstherapie arbeitet ja mit Achtsamkeitskonzepten.

Ein guter Predigtgottesdienst, bewegendes Psalmen, schöne Gesänge: All diese wunderbaren Praktiken

locken aber immer weniger Leute in die Kirchen.

Ja, das Unternehmen Kirche geht gerade den Bach runter, zumindest im deutschsprachigen Raum. Aber Spiritualität ist ein Megatrend, nicht erst seit gestern. Schon C. G. Jung wusste, dass Spirituelles für das seelische Wohlbefinden so wichtig ist wie die Sexualität. Wenn das Grundbedürfnis nach dem Heiligen nicht erfüllt ist, werden die Leute neurotisch. Die Landeskirchen erreichen die Menschen mit ihrer Liturgie aber nicht mehr. Dass der Trend dennoch da ist, zeigen die vollen Hallen und Kassen innovativer Freikirchen. Oder der Hang zur Patchwork-Religion: etwas Yoga, einen Buddha-Altar und schamanisches Räucherwerk und so weiter.

Springen Sie also einfach auf den Megatrend Spiritualität auf?

Das kann man so sehen. Psychologie hat die Aufgabe, den Menschen zu helfen, und wenn sie bei der Religion helfende Dinge findet, prima! Für mich ist Spiritualität eine Kernquelle von Resilienz.

Wie lautet Ihr Rat an die Kirche?

Besinnt euch auf eure jahrtausendealten Traditionen und modernisiert sie. Hechelt nicht kurzlebigen Moden hinterher, sonst seid ihr bloss ewiger Zweiter. Es gilt, den kostbaren Schatz an Methoden, der über Jahrtausende Menschen geholfen hat, neu zu beleben und zu branden. Interview: Christian Kaiser



Maja Storch, 63

Maja Storch ist Mitbegründerin und wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Selbstmanagement und Motivation Zürich (ISMZ). Sie studierte Psychologie, Philosophie und Pädagogik. Bekannt wurde sie durch das Zürcher Ressourcen-Modell (ZRM). Am 11. November erhielt sie den Egnér-Preis für Psychologie. Sie ist Autorin zahlreicher Sachbücher. «Spirituelles Embodiment» ist ihr neuestes Buch.

Trennendes benennen, Gemeinsames leben

Ökumene Seit 50 Jahren pflegen Reformierte und Katholiken in der Schweiz offiziell den Kontakt. Schrittweise kamen weitere Konfessionen hinzu.

Die Reformierten. Die Lutheraner. Die Anglikaner. Die Römisch-katholische Kirche. Die Christkatholiken. Die Orthodoxen in all ihren Ausprägungen. Die Freikirchen. Sie alle sind Christinnen und Christen, feiern Weihnachten und Ostern, beten das Unservater. In Theologie, Liturgie und religiöser Tradition sind sie aber verschieden. So verschieden, dass eine Verständigung in manchen Fragen zuweilen schwer ist und die Annäherung Zeit braucht.

Trotz aller Unterschiede und Differenzen tauschen sich die verschie-

den christlichen Konfessionen jedoch untereinander aus, manche von ihnen arbeiten zum Teil auch mehr oder weniger eng zusammen. Weltweit gibt es zu diesem Zweck ökumenische Organisationen. In der Schweiz feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) heuer ein Jubiläum: Hier ist sie seit 50 Jahren aktiv.

Ein Klima des Aufbruchs

«Hier in der Schweiz sind wir ökumenisch sehr gut unterwegs», sagt Anne Durrer. Sie ist Generalsekre-

tärin der AGCK. «Vielleicht auch, weil unser Land insgesamt pragmatisch und die konfessionelle Durchmischung schon lange Realität ist.»

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das 1965 endete, herrschte im Katholizismus ein Klima des Aufbruchs. In der Schweiz äusserte sich dies darin, dass die Bischofskonferenz zusammen mit fünf anderen Kirchen zu den Gründungsmitgliedern der AGCK gehörte. Das ist nicht selbstverständlich: In den ökumenischen Plattformen in zahlreichen anderen Ländern sowie internationalen Organisationen ist die Römisch-katholische Kirche nicht Mitglied.

Immer mehr Mitglieder

Seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft sind etliche Mitglieder hinzugekommen, einerseits, weil ein Zusammenrücken der Kirchen ein Gebot der Zeit ist, aber auch, weil mit der Migration neue christliche Konfessionen ins Land kamen. Heu-

te zählt die AGCK Schweiz zwölf Vollmitglieder und vier Gastmitglieder. Zu den Vollmitgliedern gehören vier orthodoxe Kirchen.

Multikonfessionell zu sein bedeutet auch, die Unterschiede zu kennen und zu benennen. Aus diesem Dialog kann gegenseitige Anerkennung wachsen, zum Beispiel in der Tauffrage. «Bei der Taufan-

«Ökumenisch sind wir in der Schweiz sehr gut unterwegs, nicht zuletzt, weil unser Land pragmatisch ist.»

Anne Durrer
Generalsekretärin der AGCK

kennung sind wir weit», sagt Anne Durrer. In den 1970er-Jahren machten die drei Landeskirchen den ersten Schritt, 2014 folgten vier weitere Kirchen, und im Juli dieses Jahres unterzeichnete auch die neuauspostolische Kirche die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Noch keine Einigkeit herrscht aber etwa bei der Abendmahlsgemeinschaft oder der Stellung der Frau in der Kirche.

Schweigen und beten

Dass bei allen Unterschieden auch viel Gemeinsames gelebt wird, zeigen die Projekte, die von der AGCK teils durchgeführt, teils zuhause der kantonalen und regionalen Akteure angestossen werden.

Unter dem von der Arbeitsgemeinschaft geschaffenen Oecumenica-Label läuft etwa die ökumenische Kampagne zur Fastenzeit, «Schweigen und Beten in Davos» während des WEF oder die Gefängnisseele in Genf. Hans Herrmann

Der Weihnachtsstern am Bündner Himmel

Astronomie Mit blossen Auge sind Planeten wie Jupiter und Saturn in der Nacht zu sehen. Sogar die Milchstrasse ist zu erkennen. Und mit etwas Glück kann zur Adventszeit der «Weihnachtsstern» gesichtet werden.



Der hellste Stern über den Gipfeln der Pisoc-Gruppe im Unterengadin ist Sirius.

Foto: Mayk Wendt

Als die Drei Könige aus dem Morgenland in Richtung Westen nach Betlehem zogen, sahen sie einen Stern aufgehen, der ihnen die Geburt Jesu prophezeite. Die Rede ist vom «Weihnachtsstern» oder vom «Stern von Betlehem». «Seit der Antike versucht die Forschung zu klären, worum es sich beim Dreikönigsstern handelt», erklärt Walter Krein, Leiter der Sternwarte Academia in Samedan.

Auf Abbildungen ist der Stern oftmals mit einem Schweif zu sehen. «Das deutet auf einen Kometen hin», so Krein. Eine andere Theorie geht von einer grossen Konjunktion von Jupiter und Saturn aus. Anhand von Computersimulationen habe diese um 7 vor Christus stattgefunden. «Letztes Jahr waren die beiden Planeten von der Erde aus als ein Stern zu sehen», erklärt Martin Jäger. Jäger ist bei der Sternwarte Mirasteilas in Falera, zusammen mit 25 weiteren Personen, für die öffentlichen Führungen verantwortlich. «Himmelsobjekte und die helleren Sterne wurden immer mit

Gottheiten in Verbindung gebracht», sagt Jäger, der auch Sozialdiakon in der reformierten Kirche Chur ist.

Dunkelheit ist ein Segen

Klar ist in jedem Fall, dass Graubünden zu den dunkelsten Regionen in Mitteleuropa zählt. «Jupiter, Mars und Venus sind deshalb ohne Hilfsmittel gut sichtbar», sagt Krein.

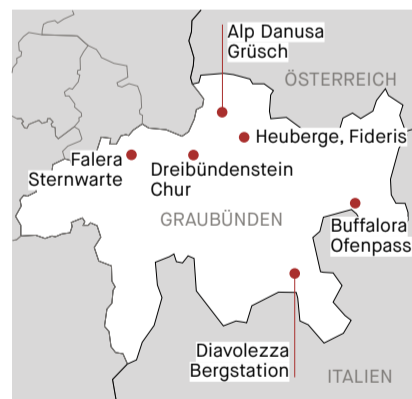
Dieses Jahr stehen die beiden Planeten Jupiter und Saturn sehr nahe beieinander, ähnlich der Konjunktion aus den Jahren um Christi Geburt. «Das ist natürlich sehr besonders», erklärt Jäger. Hinzu kommt, dass Astronomen für die diesjährige Adventszeit einen Kometen namens Leonard angekündigt haben.

In den frühen Morgenstunden um den 12. Dezember hat man die beste Chance, den Himmelskörper zu sehen. Dazu sollte man in östlicher bis nordöstlicher Richtung blicken. Krein weist aber darauf hin, dass es gerade bei Kometen schwierig sei, präzise Vorhersagen zu machen: «Veränderungen sind immer möglich.» Die nächste Möglichkeit

für eine Beobachtung des Kometen Leonard böte sich allenfalls wieder in 80 000 Jahren.

Ein Highlight im Dezember sind alle Jahre wieder die Geminiden. Dieser Meteorenschauer sorgt für rund 140 Meteore pro Stunde. Die lange Dunkelperiode im Dezember erlaubt es, gleich sechs Planeten zu erkennen: Merkur, Venus, Uranus, Mars, Neptun und Jupiter. Doch weil

Wo Sterne am besten zu beobachten sind



der Mond zunehmend ist, sind sie wahrscheinlich schlecht sichtbar.

«Der 19. Dezember steht im Zeichen des Vollmondes», sagt Jäger. Dennoch lohne sich der Blick nach oben, ob in Samedan oder in Falera, sind sich Krein und Jäger einig. Für Beobachtungen sollte man ein paar Dinge beachten: «Fremdlicht von Strassenbeleuchtungen oder Ski-gebieten ist ungünstig», so Jäger. Neben der Sternwarte Mirasteilas und der Sternwarte im Engadin sind

Sun chaminada I'l infinit da la not N'ha tatlà Il rier da las stailas

Bin gewandert In der Unendlichkeit der Nacht Habe gelauscht Dem Lachen der Sterne

Gianna Olinda Cadonau

die Alp Danusa oberhalb Grusch sowie die Fideriser Heuberge geeignet. In Churer Nähe bietet sich der Dreibündenstein an. Gute Bedingungen gibt es auch auf dem Offenpass und bei der Bergstation Diavolezza am Berninapass.

Näher an den Sternen

«In Bergkantonen ist die Luft zudem trockener», so Krein. Auch das sei ein Segen für (Hobby-)Astronomen. «Die Luftfeuchtigkeit und der Dunst im Unterland spiegeln das Kunstlicht der Agglomerationen zu stark. Ausserdem ist man die entscheidenden Meter näher an den Sternen», erklärt Krein mit einem Lächeln, meint es aber ernst.

Neben warmer Kleidung und gutem Schuhwerk ist es vorteilhaft, die Augen mindestens eine Stunde vor der geplanten Beobachtung an die Dunkelheit der Nacht zu gewöhnen. «Smartphone oder Computer sollten gemieden werden», rät Jäger. Denn dann erst ist auch das «Lachen der Sterne» zu hören, das die Engadinerin Gianna Olinda Cadonau beschreibt: «Sun chaminada / I'l infinit da la not / N'ha tatlà / Il rier da las stailas». Mayk Wendt

www.sternwarte-academia.ch
www.mirasteilas.ch

Gepredigt

Es wie der Herbst machen

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme! Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchtete. (Psalm 130,1–4)

Ich habe hier heute einen grossen Rechen mitgebracht. Einmal im Jahr kommt er vor unserem Pfarrhaus zum Grosseinsatz: Die gewaltigen Laubberge unseres Ahornbaumes nimmt er spielend auf. Ja, auch dieser Laubbaum bereitet sich jetzt auf den Winter vor. Er lässt nach und nach alle Blätter auf den Boden fallen. Er geht sozusagen «in sich». Vom Aussen in das Innen.

«Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte» (Psalm 130,4). Demütig ist der Psalmbeter. Er ist traurig. Er beschäftigt sich mit seinem Innenleben. Nimmt sich Zeit dafür. So beginnt der Psalm 130: «Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, höre meine Stimme!» Der südfranzösische Maler und Pfarrer Henri Lindegaard hat diesen Psalm grossartig ins Bild gesetzt. Offenbar hat der Beter (es könnte auch eine Beterin sein) grobe Fehler gemacht. Anderen (und sich?) geschadet. «Sünde» meint aber auch Gottesferne. War es Egoismus, Gier, innere Kälte, die ihn so handeln liessen? Auf jeden Fall ist er sich sicher: «Wenn du Sünden anrechnest, Herr, wer kann bestehen?» Nun, ist das nicht ein grausames Gottesbild, dem der Beter da nachfolgt? Der strafende, richtende Gott, auch mich richtende Gott? Das sind doch unangenehme Gedanken. Wer kann denn überhaupt so vor Gott bestehen? Niemand, folgerte Paulus im Römerbrief.

Dieser sperrige Satz hat einen weichen Kern: Für den Psalmbeter rechnet Gott gar nicht alle Sünden an. Er ist kein kalter Richter. Er drückt die Augen fest zu. Er freut sich über Umkehr. Das ist sein fester Glaube. Ich finde, dem Psalmbeter gelingt es, die Balance zu halten: zwischen einem Ernstnehmen von Gottes Gericht, das neu «ausrichtet», das Böse in die Schranken weist – und Gottes grosser Liebe und Barmherzigkeit, die wie die Sonne und durch Jesus Christus ebenso strahlt in jede Ecke dieser Erde, auch in die dunklere Ecke unseres Lebens.

Eine Kerze anzünden. Einen Psalm mal ganz lesen. Stille aushalten? Tagebuch führen? Einen Brief schreiben? Jemandem zuhören. Etwas von sich erzählen. Auf sich wohlwollend hören. Der Herbst steht jetzt im Zenit. Könnten wir es nicht der Natur ein wenig nachmachen? Vom Aussen in das Innen gehen?

Gepredigt am 31. Dezember in Domat/Ems



Hans Walter Goll
Pfarrer in Domat/Ems

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 21.10.2021

Bibeldruck

Der Kirchenrat unterstützt die Neuauflage der Bibel in Vallader mit 8000 Franken.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfr. Jürg Scheibler durch die Kirchgemeinden Avers und Ferrera sowie den Stellvertretungsvertrag der Kirchgemeinde Andeer mit Pfr. Roman Brugger.

Gesetzgebung

Der Kirchenrat setzt das Gesetz über die Zulassung zum pfarramtlichen

Dienst auf den 1. Januar 2022 in Kraft. Die Referendumsfrist lief am 23. September ungenutzt ab.

Gemeindeentwicklung

Der Kirchenrat wählt Pfrn. Claudia Bollier Hülsen für den Arbeitsschwerpunkt Kinder, Familien, Generationen und Pfr. Georg Felix für den Arbeitsschwerpunkt Behördenbildung, Personalentwicklung.

Chur

Der Kirchenrat unterstützt die Feierlichkeiten für 500 Jahre Reformation in Chur im Jahr 2023 mit 50 000 Franken. Die Veranstaltungen sind von überregionaler Bedeutung. Zudem werden einzelne Elemente und Materialien im ganzen Kanton verwendet werden können. Stefan Hügli, Kommunikation

Klimagesprache in der Region lancieren

Ökumene Die katholische und die reformierte Landeskirche organisieren jährlich die ökumenische Kampagne ihrer Hilfswerke Brot für alle (ab nächstem Jahr mit Hekfusioniert) und Fastenopfer im Kanton. Dieses Jahr lautet das Motto «Klimagerechtigkeit – jetzt». Ziel ist es, den eigenen Lebensstil zu reflektieren und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, etwa eine Klimagesprachengruppe gründen. Dazu führen die Kirchen am 2. Februar in Landquart eine kantonale Impulstagung durch. «Mein Wunsch wäre eine klimaneutrale Kirche bis spätestens 2030», sagt die reformierte Kirchenrätin und Mitorganisatorin Barbara Hirsbrunner. rig

Eine Tasse Solidarität in Churer Restaurants

Projekt «Armut gibt es auch direkt vor unserer Haustür. Hier möchten wir schnell und unbürokratisch helfen», erklärt Corina Pfiffner, Vorstandsmitglied der reformierten Kirchgemeinde Chur und Präsidentin des Hilfsvereins Chur, der das Projekt Café Surprise nach Graubünden geholt hat: Ein Gast bezahlt zusätzlich zum eigenen Kaffee eine weitere Tasse, die ein armutsbetroffener Mensch dann kostenlos konsumieren kann. Armutsbetroffene können so mehr am öffentlichen Leben teilhaben. Zwölf Churer Gastbetriebe nehmen bereits daran teil. Die Mehrkosten für die Gastronomie übernimmt der Hilfsverein im ersten Jahr. rig



Giorgio Armani
Acqua di Giò Homme
EdT 100 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 124.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Dior
Fahrenheit Homme
EdT 50 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 98.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Markenparfums extrem günstig.
Auch online über ottos.ch

Karl Lagerfeld
Paris 21 Rue Saint-Guillaume
Femme EdP 100 ml



25.90
Konkurrenzvergleich 59.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Michael Kors
White Lumious Gold
Femme EdP 30 ml



29.90
Konkurrenzvergleich 73.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Lancôme
Idôle
Femme EdP 50 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 125.-

Auch online erhältlich: ottos.ch



Hugo Boss
The Scent
Femme EdP 50 ml + Bodylotion 100 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 107.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig. ottos.ch

Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.



Ben, 12
in Basel, Schweiz



Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.

www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

Ihre Spende schenkt Perspektiven!



Merci für Ihre Unterstützung



cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

EIN PROGRAMM, DAS DIR DEN SCHLAF RAUBT.



NACHT OHNE DACH

tearfund.ch
Hilfsfonds

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Hilfe www.swsieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Grosser Christbaumverkauf

in der Rathaushalle und bei der Comanderkirche in Chur
täglich von 9 bis 19.30 Uhr täglich von 9 bis 19.00 Uhr Sonntagsverkauf

Ab 8. bis 24. Dezember

aussuchen reservieren abholen bringen

Frisch geschnitten, direkt ab Kultur
Eisenbaumständer – Einführungspreis statt Fr. 49.- nur Fr. 29.-



Nichts verpassen! Mit dem monatlichen Newsletter stets Aktuelles über Chur erfahren.

DOSSIER: *Das Schaf*



Damit kein Schaf verloren geht

Auf einer Alp im Berner Gantrischgebiet verbrachten 1800 Schafe den Sommer. Wenn die Herde ins Tal zurückkehrt, müssen Hirten und Hunde perfekt zusammenspielen. Kein Schaf darf verloren gehen. Danach wandern die Hirten mit einer kleineren Herde durch Winterlandschaften.

Reportage: Noah Pilloud
Fotografie: Ephraim Bieri



Eine andere Welt: Die Schafherde versammelt sich und macht sich auf den Weg ins Tal.



Symbolträchtige Tiere: Die Metaphern von Schaf, Herde und Hirte durchziehen die Bibel.

Die Hirtin Barbara Gisiger sitzt hinter dem Steuer ihres roten Pick-ups. Im Schrittempo fährt das Auto auf der kurvigen Landstrasse, die den Waldrand entlang hinunter zu einem Fluss führt. Rechts hinter der Leitplanke fällt die saftig grüne Wiese leicht ab. Vor dem Auto trottet eine unüberblickbare Kolonne aus rund 1800 Schafen her. Gisiger koordiniert den Alpabzug.

Nicht immer war die Hirtin bei einem Alpabzug so entspannt wie diesmal. Früher trug sie mit ihrem Partner Markus Nyffeler die Verantwortung allein. Mittlerweile ist das Team gewachsen. Mareike Hehl und Simon Zaugg begleiten die Herde zu Fuss, weisen ihre Hunde an, die Tiere beisammenzuhalten. Zudem sind von Riffenmatt im Naturpark Gantrisch, der zur Berner Gemeinde Guggisberg gehört, bis zum Ziel in Rüscheegg-Graben entlang des Weges Netze gespannt.

Ohne Abschrankung seien die Schafe ständig auf die umliegenden Weiden ausgeschert, erzählt Gisiger. «Das war ein Riesenstress.» Die Bauern, denen die Wiesen gehören, hatten ihren Unmut über die ungebundenen Gäste lautstark kundgetan. Jetzt kann die Hirtin getrost anhalten für einen kurzen Schwatz mit einem Bauern. Er scheint zufrieden damit, dass die Schafe schnell vorübergezogen sind und seine Weiden nichts abbekommen haben.

Der lange Abstieg

Drei Monate verbrachten Simon Zaugg und Mareike Hehl mit der Schafherde in den Bergen, zogen an der Grenze zwischen Freiburger Alpen und Berner Oberland unter den Gipfeln Schafarnisch und Kaiseregg umher. Sie übernachteten in einem Wohnwagen und einem umgebauten Baucontainer.

An diesem frühen Freitagmorgen Mitte September geht es zurück ins

Tal. Zwei Freunde aus Italien sind als Verstärkung am Tag zuvor angereist. Weiter unten stossen weitere Helferinnen dazu. Rund 23 Kilometer werden die Hirtinnen und Hirten mit ihrer Herde am Ende des Tages bis nach Rüscheegg-Graben zurückgelegt haben.

In einer anderen Welt

Vor dem Aufbruch schien das Dorf noch weit entfernt. In der Abgeschiedenheit der Berge wählte man sich in einer anderen Welt. Die Morgensonne drückte durch den zähen, sich nur langsam auflockernden Nebel, vermochte aber erst die Spitzen der Gipfel zu beleuchten.

Aus blechern Tassen tranken die Hirten Kaffee, während die Hunde herumtollten. Das Rudel besteht

«Da kommt die Brücke, jetzt dürfen die Hunde nicht zu viel Druck machen, sonst landen die Schafe im Bach.»

Simon Zaugg
Hirte

aus zwei Rassen mit unterschiedlichen Talenten: Die weissen Maremen-Abuzzen-Schäferhunde eignen sich am besten dazu, die Herde zu bewachen. Und Border Collies haben die Aufgabe, die Schafe anzutreiben und beisammenzuhalten.

Es ist bereits halb neun Uhr, als der rote Pick-up um die Kurve auf die Alp einbiegt. Nyffeler und Gisiger steigen aus und beginnen mit den Vorbereitungen. Sie rollen die

Lukas 2,8–11

«Euch wurde heute der Retter geboren»

Zu jeder Weihnachtsskrippe gehören neben der Heiligen Familie auch die Hirten, meist dargestellt als wetterharte, drahtige, andächtig blickende Männer mit Bart, Stecken und einfacher Kleidung. Laut der Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium waren es die Hirten auf dem Feld, die vor allen anderen Menschen von der Geburt Jesu erfuhren.

Wörtlich liest sich das so: «Und es waren Hirten in jener Gegend auf freiem Feld und hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde. Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird: Euch wurde heute der Retter geboren, der Herr, in der Stadt Davids.»

In der Folge machten sich die Hirten auf, um das Jesuskind in Bethlehem aufzusuchen. Sie fanden die Eltern Josef und Maria in einem Stall, und sie sahen den Neugeborenen in der Futterkrippe. Den Leuten, denen sie in den nächsten Tagen begegneten, erzählten sie davon, und alle, die es hörten, staunten. So weit die Bibel.

Die Hirten als Randständige

Das Motiv der Hirten, die als Erste von der Geburt des Gottessohns erfahren, ist Gegenstand zahlreicher Erörterungen und Predigten. Die Hirten, die in der Weihnachtsgeschichte vorkommen, sind keine stolzen und

Zäune ein und verladen die Herden-schutzhunde in die Autos.

Kurz vor dem Aufbruch kommt plötzlich Hektik auf. Die Luft ist erfüllt vom lauten Blöken der Schafe. Die Kommandos der Hirten auf Englisch, Deutsch und Italienisch hallen von den Felswänden wider. Darzwischen die grellen Pfiffe der Hirten. Nach der Stille am frühen Morgen wirkt die Geräuschkulisse jetzt ohrenbetäubend.

Jedem Hund seinen Ton

«Die klassischen Kommandos sind auf Englisch», erklärt Mareike Hehl später auf dem Weg. Sie war lange in Irland tätig und erlernte dort das Hirtenhandwerk. Nun ruft sie ihren Hunden «That'll do!» zu, wenn sie von den Schafen ablassen und zu ihr zurückkehren sollen. Oder «Come by!», wenn sie im Uhrzeigersinn, und «Away!», wenn sie gegen den Uhrzeigersinn einen Bogen auf die Schafe zu machen sollen.

Auch mit Pfiffen kommunizieren die Hirtinnen und Hirten mit den Hunden. Dafür verwenden sie spezielle Pfeifen, deren hoher Ton mehrere Hundert Meter weit zu hören ist. Für jeden Hund haben sie eigene Tonabfolgen, die für einen bestimmten Befehl stehen. So können die Hirtinnen und Hirten mehrere Hunde zur selben Zeit unter Kontrolle halten, ohne dass es zu Verwirrungen kommt.

Die ersten Kilometer des Alpabzugs sind schnell zurückgelegt. Das Gefälle ist gross, die Schafe rennen regelrecht. Ausserdem können sie sich auf den weiten Weiden gut verteilen. Von den Hirten und ihren Hunden verlangt es jedoch höchste Aufmerksamkeit, sie dürfen kein Schaf aus den Augen verlieren.

Das hohe Tempo zu Beginn birgt noch weitere Gefahren. «Da unten kommt der Bach mit der Brücke, wir müssen schauen, dass wir mit den



Ausgiebige Rast: Im Wald ruhen sich die Schafe aus und stärken sich für den Rest des Weges.

Hunden nicht so viel Druck machen, sonst landen die Schafe im Bach», warnt Simon Zaugg jetzt.

In dieser Situation wird deutlich, wie wichtig die Kommunikation innerhalb des Teams ist. Ständig werden Informationen ausgetauscht. Auch aus den Autos ganz am Ende des Zuges werden Auskünfte zu aussererenden Schafen oder Tieren, die zurückbleiben, gebrüllt: «Dort drüben, in Richtung Wald!» Oder: «Da hinten auf dem Hügel!»

Die Strategie scheint aufzugehen. Alle Schafe haben es offensichtlich über die Brücke geschafft. Doch der Schein trügt: Ein Schaf ist im Bachbett gelandet. Von allein scheint es nicht wieder hochzukommen, also schickt Simon Zaugg den Hund los. Zuerst ist das Schaf nicht mehr zu sehen, weil es unter die Brücke gelaufen ist. Angetrieben von einem Hund, kämpft es sich schliesslich doch die Uferböschung hin.

Als das Schaf dann oben auf dem Weg ankommt, wird offensichtlich, weshalb sich das Tier verirrt hat: Es ist blind. Ein milchig weisser Film überzieht die Augäpfel des Tiers.

«Eine Krankheit, die sich nach ein paar Tagen wieder legt», erklärt Zaugg. Da sich das verlorene und nun wieder in die Herde integrierte Schaf mit seinem Gehör am Rest der Herde orientieren kann, lässt er es vorerst weiter mitlaufen. Doch bald schon fällt es wieder zurück. Also wird es eingefangen und in den Anhänger des Pick-ups verladen.

Im Anhänger statt zu Fuss

Es wird nicht das letzte Schaf sein, das von der Herde getrennt wird und den Rest des Weges im Anhänger verbringt. Je länger der Alpabzug dauert, umso mehr Schafe können nicht mehr mit dem Tempo der Herde mithalten. Um die Schafe einzufangen, haben die Hirtinnen und Hirten einen speziellen Stab mit ei-

ner Krümmung am oberen Ende, wie man ihn von Hirten auf antiken und mittelalterlichen Abbildungen kennt. Nur ist dieser Stab wesentlich kürzer – kaum mehr als einen Meter lang – und aus Metall. Am geraden Ende sorgt ein Gummigriff für den nötigen Halt.

Mit ihrem Stab packen die Hirtinnen und Hirten die Schafe an einem Hinterbein und halten es so zurück. Dann drehen sie die Schafe auf den Rücken, so dass die Tiere regungslos verharren. Zwei Hirten packen jeweils ein Schaf und tragen es in den Anhänger.

Die Romantik nervt

Wie die Tiere eingefangen und zum Fahrzeug geschleppt werden, passt nicht zum romantischen Bild des

«Wie jeder andere Beruf auch hat die Arbeit als Hirtin eine wirtschaftliche Seite. Am Ende muss die Rechnung aufgehen.»

Barbara Gisiger
Hirtin

Hirten, der das Schaf auf seinen Schultern trägt. Der Umgang mit den Schafen wirkt unzypisch.

Das kümmert Barbara Gisiger wenig. Vielmehr ärgert sie sich über das «romantische Bild, das die Medien vom Hirtenleben zeichnen». Wie jeder andere Beruf habe auch die Arbeit als Hirtin ihre wirtschaftliche Seite. Die Schafe seien nun einmal eine Investition und ihr Fleisch ein Produkt, durch das Umsatz ge-

Matthäus 18,12–14

«Und es verirrt sich eines von ihnen»

Die Jünger fragten Jesus, wer der Grösste im Himmelreich sei. Da rief Jesus ein Kind herbei und sagte, dass keiner ins Himmelreich komme, der nicht umkehre und werde wie ein Kind. «Wer sich also zu den Geringeren zählt wie das Kind hier, der ist der Grösste im Himmelreich.» Und Jesus erzählte den Jüngern das Gleichnis vom verlorenen Schaf.

«Was meint ihr? Wenn einer hundert Schafe hat, und es verirrt sich eines von ihnen, wird er nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurücklassen und sich aufmachen, das verirrt zu suchen? Und wenn es geschieht, dass er es findet, amen, ich sage euch: Er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist es nicht der Wille eures Vaters im Himmel, dass auch nur eins dieser Geringeren verloren gehe.»

Gott handelt, nicht der Mensch Dieses Gleichnis im Matthäusevangelium enthält mehrere Motive. Zum einen zeigt die Geschichte, dass sich der gute Hirte um jedes einzelne Schaf kümmert. Er steht für Gott, dem jeder einzelne Mensch wichtig ist, ganz besonders aber jene, die sich auf Irrwegen befinden und Beistand brauchen. Analog sagt Jesus an anderer Stelle: «Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.» (Mt 9,12) Auch das Motiv der Umkehr wird im Gleichnis angedeutet. Allerdings findet das verirrt Schaf nicht

von allein zurück. Es braucht die Initiative des Hirten, damit dies geschieht. Aus diesem Gedanken heraus lässt sich ein Bogen zur Gnade schlagen: Gnade wird nach reformiertem Verständnis nicht aus eigener Kraft erworben, sondern von Gott geschenkt. Besonders der Evangelist Lukas, der das Gleichnis ebenfalls erzählt (Lk 15,4–7), betont die Freude über das wiedergefundene Schaf. Jesus selbst überträgt diesen Gedanken am Schluss des Gleichnisses auf die Menschen, indem er sagt: «So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.»

Bleibt in der Pädagogik

Manche Deutungen verbinden das Gleichnis vom verlorenen Schaf auch mit der Mahnung an die Jünger, sich ihrer Verantwortung als künftige Verkünder des Gottesreiches bewusst zu sein, selber vom Weg nicht abzuweichen und auch andere nicht in die Irre zu leiten.

In der Religionspädagogik ist das Gleichnis beliebt, weil es sich um eine kurze, anschauliche Geschichte handelt, die auch von jüngeren Kindern verstanden wird. In dieser Episode ist die Beziehung zwischen Gott und den Menschen aus zwei Perspektiven dargestellt, aus der Sicht des Hirten und jener des Schafs. Das Gleichnis lässt sich überdies gut zeichnen und auch nachspielen. Hans Herrmann

neriert werden müsse. Unter dem Strich muss für die Hirten die Rechnung aufgehen.

Auch diese Herde muss Gewinn abwerfen. Die Lämmer, die im Frühling zur Welt gekommen waren, verbrachten ihren Sommer auf der Alp, weil ihr Fleisch durch den Aufenthalt von besonderer Qualität ist und sich als Alpfleisch gut verkaufen lässt. Der Weg von der Alp bedeutet für die meisten von ihnen den Gang zur Schlachtbank.

Auch im Winter unterwegs

Die Winterwanderherde hingegen ist kleiner. Sie besteht beinahe ausschliesslich aus Mutterschafen. Mit ihr ziehen Gisiger und Nyffeler von November bis März zwischen Thun und Bern umher. Die Wanderherden haben eine lange Tradition, doch viele gibt es in der Schweiz nicht mehr. Schätzungen gehen von rund 30 Herden aus. Zentral erfasst werden sie nicht.

Weil die Zersiedelung den Schafen immer mehr Platz nimmt, sind weniger Wanderherden unterwegs. Dabei ist die Wanderschaft während der kalten Jahreszeit eine besonders praktische Form der Schafhaltung. Anders als Viehherden können sich die Schafe von den brachliegenden und schneebedeckten Weiden hervorragend ernähren.

Die Mittagspause stellt im Verlauf des Alpabzugs eine Zäsur dar. War der Vormittag noch hektisch, der Weg von starkem Gefälle und breiten Weiden geprägt, so bietet der Nachmittag danach gemächlichen Trost, enge Strassen. Rechts und links des Weges ist lange nichts zu sehen als ein dichter Nadelwald.

Die Spitze der Herde ist von hinten nicht mehr zu sehen. Mit der Landschaft ändert sich auch die Arbeit der Hirtinnen und Hirten. Zuvor hatten sie die gesamte Herde im Blick und waren damit beschäftigt,



Das grosse Gedränge: Wenn die Strasse enger wird, kommt in der Herde Hektik auf.

dafür zu sorgen, dass die Schafe zusammenbleiben. Nun besteht ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die Herde anzutreiben und müde Schafe einzufangen und in den Anhänger zu verfrachten.

Freilich büxen auch jetzt einzelne Schafe immer wieder aus oder bleiben am Wegrand stehen, um Gras und Blätter von Büschen zu fressen. Dann schicken die Hirtinnen und Hirten jeweils einen Hund los, um die Schafe wieder zur Herde zu treiben. Ansonsten laufen die Hunde vor allem im Zickzack hinter der Herde und treiben sie an.

Das grosse Gedränge

Auf der enger werdenden Strasse herrscht unter den Schafen ein grosses Gerangel, insbesondere wenn die hintersten Schafe von den Hunden angetrieben nach vorne preschen, jene in der Mitte aber gemütlich vor sich herrtrotten.

Die Schafe im Zentrum anzutreiben, ist die Aufgabe der Hündin Emma. Sie ist ein Neuseeländischer Huntaway. Anders als die Border Collies bellt sie, um den Schafen Beine zu machen. Gerade bei einer solch grossen Herde seien die lauten Hunde ganz praktisch, weil die Border Collies nicht ausreichen, um Druck zu machen.

Die Hirtinnen und Hirten verfügen nicht nur über ein grosses Wissen über die Schafe, sie sind auch Expertinnen und Experten für ihre Hunde. «Es ist wichtig, den Charakter der einzelnen Hunde gut zu kennen und sie entsprechend einsetzen zu können», erzählt Hehl. Die älteren Hunde beispielsweise seien in der Regel geduldiger. Wenn ein Schaf bockt und sich schlecht zurücktreiben lässt, ist es besser, einen jüngeren Hund loszuschicken, der nicht so schnell lockerlässt.

«Cracker, jetzt reicht es aber, verdammt noch mal!», weist Hehl mit-

ten im Gespräch ihren Hund zu recht. Mit zunehmender Müdigkeit würden die Hunde generell ungeduldiger. «Dann müssen wir sie häufiger zurückpfeifen.»

Zwei Schafe auf dem Fels

Dem Border Collie Cracker scheint der Geduldsschnur endgültig gerissen. Immer wieder prescht er in die Herde hinein, zwickt einem Schaf in die Flanke. Damit er zur Ruhe kommt, lässt ihn Simon Zaugg auf die Ladefläche seines Quads – eines vierrädrigen Motorrads, mit dem er hinter der Herde herfährt – springen, und ein anderer Hund kommt zum Einsatz.

Immer mal wieder legen die Hirtinnen und Hirten kleine Pausen ein, je näher das Ziel rückt. Sie essen et-

«Es ist wichtig, den Charakter eines Hundes genau zu kennen, damit er richtig eingesetzt werden kann.»

Mareike Hehl
Hirtin

was, wechseln ihre Positionen oder tauschen die Hunde aus. Wer zuvor im Auto war, läuft hinter der Herde her und umgekehrt. Auch die Schafe nutzen die Pausen, um sich zu stärken. In den langen Pausen dringen die Schafe jedoch weit in den Wald ein. Die verstreute Herde muss wieder mühsam zusammengetrieben werden.

Als die Herde nach einer längeren Rast aufbricht, zeigt sich, wie

Johannes 1,29 und 1,36

«Das Lamm Gottes, das die Sünden tilgt»

Ein Teil der Schafe, die nach dem Alpsummer zu Tal gebracht werden, landen nicht im heimischen Stall, sondern beim Metzger. Die Schlachtung der Schafe war im alten Israel ein ritueller Vorgang, bei dem Gott ein Opfer dargebracht wurde. Opferlammern hatten makellos zu sein. Das Lammopfer hatte zwar nicht ausdrücklich einen sühnenden Charakter, aber im antiken Judentum war die Idee, dass die Schlachtung eines Lammes dem Volk Vergebung schaffe, durchaus präsent, wie der Theologe Jesper Tang Nielsen in einer Abhandlung darlegt.

Das Bekenntnis des Täufers

In den Evangelien klingt diese Vorstellung an, wenn Jesus als «Lamm» bezeichnet wird. Gemeint ist hier das Lamm, das von Gott in Form seines Sohnes Jesus am Kreuz geopfert wird, um die Menschheit endgültig von ihrer Schuld zu befreien und künftige Opfer unnötig zu machen. Im Johannesevangelium kommt an zwei Stellen im ersten Kapitel explizit die Formel «Lamm Gottes» vor. Es ist der Täufer, der diesen Ausdruck braucht. Die Menschen fragen ihn, ob er der Christus sei. Der Täufer verneint. Am Tag darauf sieht er Jesus auf sich zukommen. Da sagt er zu den Leuten: «Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.» Die symbolische Nähe Jesu zum Opferlamm ergibt sich auch aus dem Umstand, dass Jesus nach biblischer Überlieferung den Kreuzestod

am Vortag des Passahfestes erlitt – an dem Tag also, an dem man rituell die Passahlämmer schlachtete.

Das Bild von Jesus als Opferlamm taucht im Neuen Testament mehrmals auf, zuletzt in der Apokalypse des Johannes. «Diese apokalyptische Figur ist als eine symbolische Darstellung des himmlischen Christus zu verstehen», schreibt Nielsen. Dies, weil der Text sagt, dass das Lamm «wie geschlachtet» aussieht, es den Opfertod also bereits erlitten hat. Aus diesem Grund ist es würdig, neben Gott zu sitzen und die sieben Siegel der Schriftrolle zu lösen.

Diesem himmlischen beziehungsweise endzeitlichen Lamm wird in der Apokalypse Wunderbares zugeschrieben: 144 000 Kranke haben durch sein Blut Heilung erfahren; der Teufel ist mit seinem Blut bezwungen worden; auch das mächtige Babylon und mit ihm zehn Könige werden sich im mythischen Endkampf der Macht des Lammes beugen müssen.

Teil der Liturgie

«Das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegträgt»: Diese Formulierung des Evangelisten Johannes hat bereits in frühen Zeiten Eingang in die christliche Liturgie gefunden. Sie wurde zum Bestandteil der Messe und als «Agnus Dei» vielfach vertont, eindrücklich zum Beispiel in den Messen von Wolfgang Amadeus Mozart oder in der «Missa solemnis» von Ludwig van Beethoven. Hans Herrmann

gut die Hunde auf die Befehle ihrer Besitzerinnen und Besitzer hören. Auf der Suche nach saftigen Blättern sind zwei Schafe eine steile Böschung hochgestiegen. Nun stehen sie auf einem rund drei Meter hohen Sandsteinfelsen, von dem es nur einen Weg hinunter gibt.

Mareike Hehl weist ihren Hund an, sich von hinten an die Schafe anzuschleichen. Jetzt darf er ja nicht zu viel Druck machen, sonst rennen die Schafe aufgescheucht davon und laufen Gefahr, den Felsen hinunterzustürzen.

«Away! Stand! Away! Stand!», ruft Hehl, sichtlich angespannt, immer wieder und lässt den Hund so die Schafe Schritt für Schritt den Weg hinuntertreiben. Dann sind die Schafe endlich auf sicherem Boden. Das Manöver hat Zeit gekostet, die restliche Herde ist schon nicht mehr zu sehen. Im Laufschrift geht es also weiter, bis das Ende des langen Umzugs erreicht ist.

Nochmals Hektik zum Ende

Auf den letzten Kilometern geht es wieder steiler bergab. Die Herde ist nicht mehr so arg im Trott und etwas schneller unterwegs. Doch leider ist der Weg eine Hauptstrasse, so müssen die Hirtsleute immer wieder Autos anhalten, damit der Tross vorüberziehen kann.

Das Ende des Alpbzugs gestaltet sich nochmals hektisch. Zum Glück bleiben aber Zwischenfälle alle mit dem Verlauf des Tages, als die Schafe endlich eingezäunt auf ihrer Weide stehen.

Neben der Weide mit der grasenden Herde brausen auf der Strasse die Autos vorbei, von etwas weiter weg ist das Rauschen eines Flusses zu hören. Die Ruhe, die zehn Stunden zuvor hoch oben auf der Alp geherrscht hat, ist jetzt nur noch eine weit entfernte Erinnerung.

Samichlaus mit einer Klimamission

Reise Einst führte er ein halbes Dutzend Bars im Churer Rotlichtviertel. Heute konzentriert sich Markus Balzer auf seine bevorstehende Klimareise und seine Arbeit als Samichlaus.

Im Olmischen Kober, der letzten Kneipe ausgangs Welschdörfli, sitzen vor allem Stammgäste. Politiker, Zahnärzte, Pensionäre und Angestellte, viele sind Freunde von Markus Balzer, den alle kurz Balz nennen. Das Olmische Kober, der Name verrät es, ist auch ein Treffpunkt für Jenische: «Eine Koberei ist eine gemütliche Knelle», sagt Balz, der selber jenes Blut in seinen Adern hat, «Olmisches Kober» meint etwa «beim alten Wirt.»

Seit bald zwanzig Jahren führt der Churer die Beiz, die früher ein Bordell war. Zwar hat er die Koberei inzwischen seiner Partnerin übergeben, trotzdem steht er täglich noch hinter dem Tresen. «Als Wirt kann ich sagen, was ich denke», sagt Balz, der 22 Jahre Geschäftsführer mehrerer Clubs im Rotlichtviertel im Churer Welschdörfli war. An der getäferten Wand hängen Jagdtrophäen, Steinbockgeweihe. Das Täfer stammt aus der Kapelle St. Niklaus in Passugg, dem Wohnsitz von Balz. «Du heiligs Verdiana», rutscht es einem der Arbeiter am Stamm-

tisch aus, als er hört, dass Balz' Heim ein Gotteshaus war.

Wohnen in der Kapelle

Tatsächlich prangt noch immer ein grosses Kreuz an der Wand des zweistöckigen Giebeldachgebäudes, dessen Geschichte ebenso schillernd ist wie die von Balz. Einst als Pferdestall genutzt, dann zum Tanzsaal umgebaut und schliesslich als Gebetsraum gebraucht, weil es für die katholischen Gläubigen Anfang des 20. Jahrhunderts keine Kirche gab, ist es heute in Privatbesitz.

Balz kaufte es vor drei Jahren einem Malermeister ab, der dort sein Material gelagert hatte. In der ehemaligen Mesmerwohnung im oberen Stock wohnt Balz' Sohn. «Mein Reich ist die einstige Kapelle St. Niklaus, wie es sich für einen echten Samichlaus gehört», sagt er und gibt ein raues Lachen von sich.

Seit er 18 ist, ist er «freischaffender» Samichlaus, wie er betont, also nicht im Auftrag eines Vereins. Seine Mission dabei: «Die Kinder sollen wissen, dass sie den Samichlaus



Nächsten Frühling will Balz mit seinen Eseln zu Fuss seine Klimareise nach Stonehenge antreten.

Fotos: Mayk Wendt

«Als Wirt kann ich sagen, was ich denke. Darum stehe ich immer noch täglich in der Beiz.»

Markus Balzer
Gastwirt



Balz mit seinen Eseln Millo (links) und Aron.

nicht fürchten müssen.» Gleichzeitig will er sie für den sorgsamsten Umgang mit der Natur sensibilisieren. «Das eher, damit es auch die Eltern hören», sagt Balz und zündet sich eine Zigarette an.

Motiviert dazu hat ihn die Jugend. «Mich beeindruckte stark, wie entschlossen die Jugendlichen und Kinder gegen die Zerstörung der Natur und für den Klimaschutz auf die Barrikaden gingen.» Sie will er unterstützen und hat folgenden Plan: Am 1. April startet er mit seinen zwei Eseln Millo und Aron auf eine Klimareise nach Stonehenge, im Gepäck zwei Liter Quellwasser aus Passugg, die er am Ärmelkanal ins Meer leert. Als Zeichen gegen Verschmutzung von Weltmeeren und

Flüssen und als Opfergabe an die Sonne. Denn rechtzeitig zum längsten Tag des Jahres will Balz mit seinen Eseln die Sommersonnenwende im englischen Stonehenge feiern. Aber nicht mit den Tausenden, die dafür jährlich dorthin pilgern. «Im Wald, auf einem Hügel, das wird mein ganz persönliches Geschenk an Millo und Aron.»

Vom Saulus zum Paulus

Für Balz ist der Wald «der Hüter der Seelen». Schon als Kind streifte er mit seinem Vater durch die Wälder auf der Suche nach Wild. Ein Jäger ist Balz geblieben, «ich jage alles, was sich jagen lässt». Nur nicht Gamsen. «Denn sie sind die Wesen der saligen Frauen», sagt der gelernte Forstwart. Diese alpinen Sagenwesen, die in den Felsen- und Gletscherhöhlen wohnen, sind für ihn, wie auch schon für den Vater und die Grossmutter, wichtige Schutzgeister. Sie helfen ihm, mit seiner Krankheit zu leben, denn: «Sie muten mir immer grad so viele Schmerzen zu, wie ich auch ertragen kann.»

Balz hat Krebs. Diese Diagnose habe ihn buchstäblich vom Saulus zum Paulus verwandelt, sagt Balz. Während er früher mehrere Tage hintereinander Partys feierte, rührt er heute keinen Tropfen Alkohol mehr an. «Dreimal bin ich dem Tod vom Karren gesprungen», erzählt er und denkt, dass er das auch seiner Sportlichkeit verdanke. Er war ein

guter Schwinger, machte Karate und gelegentlich Freistilringen.

Wichtige Tradition

«Der Balz ist ein Guter», sagt die junge Frau, die jetzt am Stammtisch Platz nimmt, während Balz hinter dem Tresen schmutzige Kaffeetaschen in die Maschine räumt. Solche wie ihn müsste es mehr geben, doppelt ihr Freund nach. Er wollte mit Balz die Klimareise antreten. Corona machte ihnen aber einen Strich durch die Rechnung. Balz setzt sich zu den beiden und winkt einem Mann, der vor dem Fenster steht, zu. Der hält einen gefüllten Kehrichtsack in die Luft und grinst. «Er sammelt Bierbüchsen», erklärt Balz, «ein voller Sack reicht für drei Tage Fresen für meine Esel.»

Vergangenes Jahr wollte Balz den Samichlaus-Umhang für immer an den Nagel hängen. «Manche Eltern scheinen nicht zu wissen, welche Bedeutung diese Tradition für Kinder hat», sagt er, nur so erkläre er sich das Desinteresse, mit dem sie seinen Besuchen oft begegneten.

Dann erreichte ihn ein Brief, per Post. Ein Junge erkundigte sich, wie es ihm, dem Samichlaus, und Millo gehe, ob er es streng habe. Da war Balz klar: «Solange ich kann, werde ich als Samichlaus im Dienst der Kinder unterwegs sein.» Rita Gianelli

www.millos-reise.ch

Video: [reformiert.info/esel](https://www.reformiert.info/esel)

«Weihnachten war ein Synonym für Trauer»

Literatur In seinem neuen Buch blickt der Churer Rapper Gimma offen auf sein bewegtes Leben zurück. Das eigene Scheitern ist dabei bedeutend.

Warum haben Sie ein Buch über das Scheitern geschrieben?

Gimma: Scheitern und Niederlagen waren in meinem Empfinden magisch mit meinem Grosswerden verknüpft, sowohl in menschlicher als auch künstlerischer Hinsicht. Als ich das begriffen habe, stellte sich die Frage, was mit dieser Erkenntnis nun anzustellen sei. Also habe ich angefangen, darüber zu schreiben. Fragmente, Themen und Personen, die «gescheitert» sind, und alles Mögliche habe ich gesammelt. In dieser Sammlung fiel mir auf,

welche Energie und Rückkehrkraft im Scheitern stecken, so war es im zweiten Schritt wichtig, ein Buch über die positiven Aspekte des Scheiterns zu schreiben. Ich wollte meine erlernte Resilienz erklären.

Warum sind Sie so radikal offen?

Als ich zum ersten Mal damit konfrontiert wurde, dass mein Drogenumgang in der Öffentlichkeit stets Anlass zu Gerüchten gab, habe ich beschlossen, dieses Tabu nicht zu akzeptieren, und habe fortan exzessiv über dieses Thema gesprochen,

geschrieben und gesungen. Dasselbe mit meiner Vergangenheit, meiner schwierigen Kindheit und dann schliesslich auch mit meinen Fehlern und Ängsten: Ich habe gemerkt, dass ich mich durch diese Transparenz unangreifbar mache. Und wenn schon alles über mich auf dem Tisch liegt, kann ich mir die lächerlichen Gespräche über die Details meiner Defizite gleich sparen.

Was hat Sie das Scheitern gelehrt? Demut, Sicherheit, Wachheit und Nachsicht.

Sie beschreiben Ihre eigene Auf-erstehung. Was hat Ihnen Kraft gegeben?

Die fortwährende Umsetzung meiner Träume hat mich davon überzeugt, dass es gut kommt. Schliesslich habe ich bereits mit vierzig alles, was ich auf einer Bucket-List hatte, schon abgehakt. Diese Energie war echt, und diese Dinge sind

alle passiert. Also konnte ich es mir schlussendlich so auslegen im Leben, dass es trotz schlechtesten Karten optimal gepasst hat für mich.

Was bedeutet Ihnen Weihnachten?

Nichts. In der Familie war es ein Synonym für Trauer wegen Armut, und meine Grossmutter, mit der ich immer gern feierte, ist nicht mehr

unter uns. Es bleibt eine abgespeckte Version von dem, was «Weihnachten» für die meisten bedeutet. Ich werde mit meiner Freundin, meiner Tante, meiner Schwester anstossen. That's it. Die restliche Nächstenliebe verteile ich zwischen Januar und vor dem Advent. Interview: rig, cb

Das Interview wurde schriftlich geführt.

Gimma, 41

«Z'Buach vum #Scheitera» heisst Gimmas, alias Gian-Marco Schmid, neues Buch. Aufgewachsen ist der Rapper, der heute als Werbetexter und Kolumnist arbeitet, in Chur. Nach einer Tumoroperation im Jugendalter trat er kurz in ein Franziskanerkloster ein, danach absolvierte er das KV. Am 2. Dezember liest er in Chur bei einer Dialogveranstaltung von Jugend.gr und der reformierten Landeskirche.



Gimma

Foto: Livia Mauerhofer

SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN SIE DAMIT ARMEN KLEIN-BÄUERINNEN.

hilfe-schenken.ch

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Marcel Obrist mit einer Sehbehinderung lebt, steht er auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert er sich mit allen anderen Sinnen. Damit er unabhängig seine Wege gehen kann, steht ihm der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Selbstbestimmt unterwegs.
Mit Hilfe Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

HOFFNUNG SCHENKEN
Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika. Wir helfen ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4, Spendenkonto: 40-25648-4

www.internationalbluecross.org

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Bekannte, Verwandte oder sich selber

Farbige Bewegung
Fitness im Wohnzimmer und ab der Haustür

Farbige Bewegung ist ein Gesundheitsbuch, das sich auf einfache Art mit der Förderung von Ausdauer und Kraft befasst:
kostenloses Training, örtlich, zeitlich unabhängig
160 Seiten, 116 Fotos, 247 Zeichnungen
CHF 32.-- (inklusive Verpackung und Porto)

Buchkauf:
Website: www.in-bewegung-bleiben.ch oder Post
Heinrich Sprecher, Solibodenstr. 20, 8180 Bülach

Der neue Engel mit langer Geschichte

Kunst 1920 hat Paul Klee den «Angelus Novus» gemalt. Der Dichter und Philosoph Walter Benjamin hat ihn vor 100 Jahren gekauft und schriftlich verewigt. Geboren in einer Zeit der Krise, wirkt er heute noch nach.

101 Jahre alt, Zustand fragil, kaum mehr transportfähig und herzeigbar. Dieser vergilbte goldene Engel von Paul Klee hat etwas Sonderbares an sich. Unter der lockigen Mähne ein fast löwenartiges Antlitz, der Kopf wirkt überdimensioniert im Vergleich zum Rest des Körpers; flächig-fein die (noch) kleinen Flügel mit fünffingrigen Enden, erhoben wie zum Segen ausgebreitet.

Ein in die Jahre gekommener Babyengel mit Löwenhaupt und einem filigranen Vogelkörper, der ein bisschen wie einer dieser Origami-Kraniche aussieht. Paul Klees «Angelus

«Der Engel der Geschichte muss so aussehen.»

Walter Benjamin
Deutscher Philosoph (1940)

Novus», ein neuer oder eben neugeborener Engel, gehört nicht nur zu den bekanntesten Gottesboten der Kunstgeschichte, er besitzt auch eine mächtige Ausstrahlung und hat eine lange Wirkungsgeschichte.

Ein Trümmerkind

Viele haben ihn beschrieben und bedichtet, allen voran Walter Benjamin (1892–1940), der ihn vor 100 Jahren erstand und in Berlin über sein Sofa hängt. Er liess den Engel im Lauf seines Lebens immer wieder in seinen Texten erscheinen, und der «Angelus Novus» sollte sein wertvollster Besitz werden.

Gemalt hat ihn Paul Klee 1920 in München, zu einer Zeit, als Europa vom Ersten Weltkrieg gezeichnet war und die letzte Welle der Spanischen Grippe wütete. Klee hat zwischen 1915 und 1940 eine ganze Serie von Engeln erschaffen. Rund 50 sind es. Der «Angelus Novus» sei



Engel mit Ausstrahlung: Klees «Angelus Novus». Bild: Israel-Museum Jerusalem

sein berühmtester Engel, bestätigt Fabienne Eggelhöfer, Chefkuratorin des Zentrums Paul Klee (ZPK) in Bern. Im Museum ist eine beachtliche Sammlung an Klee-Engeln zu sehen, der «Angelus Novus» jedoch hängt wegen seiner Geschichte im Israel-Museum in Jerusalem.

Als Benjamin den Engel Ende April 1921 in München auf einer Ausstellung erstand, begleitete ihn der jüdische Religionshistoriker Gershom Scholem, der von dem Werk ebenso begeistert war wie Benjamin. Scholem, der das Bild von Benjamin zur vorläufigen Aufbewahrung anvertraut bekam, dichtete für

Benjamin zum Geburtstag einen «Gruss vom Angelus»: «Mein Auge ist ganz schwarz und voll / mein Blick wird niemals leer / ich weiss, was ich verkünden soll / und weiss noch vieles mehr». Scholem weist Benjamin zudem darauf hin, dass nach jüdischer Mystik stetig neue Engel entstehen und gleich wieder im Nichts verschwinden.

Ein singender Botschafter

Der Zweck ihrer kurzen Existenz besteht einzig darin, für Gott eine Hymne zu singen. Die Vorstellung gefällt Benjamin, ja er plant sogar eine Literaturzeitschrift mit dem Ti-

tel «Angelus Novus», die aber nie erscheint. Klees Engel fliesst in viele Texte Benjamins ein, begleitet ihn durch wechselvolle Jahre, kehrt immer wieder zu ihm zurück.

1933 hat Benjamin das Bild auf der Flucht vor den Nazis zurücklassen müssen, 1935 bringt ihm eine Bekannte den Engel nach Paris. 1940 begibt sich Benjamin erneut auf eine ausweglose Flucht, will über Spanien in die USA und deponiert den Engel in Paris. Nach seinem Freitod retten Freunde das Bild, und auf Umwegen gelangt es zu Gershom Scholem nach Israel.

Der dunkle Blick zurück

Unsterblich gemacht hat den jungen Engel ein Text, den Benjamin kurz vor seinem Tod 1940 schrieb. Er trägt den Titel «Der Engel der Geschichte». Der Engel sehe aus, «als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt (...). Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet (...). Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schliessen kann (...). Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.»

Mit diesen Worten wurde aus dem «Angelus Novus» ein Engel der Geschichte, der erschrocken auf die grossen Katastrophen der Vergangenheit schaut. Die Klee-Expertin Fabienne Eggelhöfer sagt: «So wie ihn Walter Benjamin interpretierte, scheint er auch in unserer heutigen Zeit nichts an Aktualität verloren zu haben.» Christian Kaiser

Paul Klee in Bern

Obwohl Paul Klee (1879–1940) in der Schweiz geboren und gestorben ist, gilt er als deutscher Maler. Er stellte gemeinsam mit der Künstlergruppe «Der Blaue Reiter» aus, lehrte am Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin sowie an der Kunstakademie Düsseldorf. Ein Jahr nach der Machtergreifung der Nazis zog er 1934 nach Bern. Die bedeutendste Sammlung an Klee-Werken, es sind über 4000, beherbergt das Zentrum Paul Klee (ZPK) in Bern. Mit Engeln beschäftigte sich Klee ab 1915 wiederholt. Ab 1938 entstand eine lose Folge von Darstellungen. Fabienne Eggelhöfer, Chefkuratorin des ZPK, sagt, sie hätten den engelhaften Zustand noch nicht erreicht: «Klee charakterisierte seine Engel als unfertig, hässlich oder vergesslich.»

Kindermund



Adventszeit und die fehlende Nase der Sphinx

Von Tim Krohn

Jeden Dezember wird unser Dorf zum Adventskalender. Vierundzwanzig Fenster werden verdeckt und durchnummeriert, dann wird jeden Abend eines enthüllt, und eine Seidenpapiercollage, eine Installation oder eine Hinterglasmalerei erscheint. Ich mache auch immer mit, diesmal hilft mir Bigna. Ich bin froh, denn mir gehen die Ideen aus. Ein Sternaler mädchen unter strahlendem Nachthimmel hatte ich schon, ein Reh nachts im Schnee, drei singende Weihnachtsmänner mit Keksbar, die Heilige Familie nachts im Schnee und ein kleines, warm erleuchtetes Porzellanhäuschen nachts im Schnee.

«Dieses Jahr muss es etwas Besonderes sein», entschied Bigna. «Oh, das war schon alles recht besonders», entgegnete ich. «Meinetwegen, aber diesmal machen wir nicht etwas recht Besonderes, sondern etwas richtig Besonderes.» «Da bin ich ja gespannt.»

Bigna dachte nach. «Jedenfalls was mit Leuchtkerzen, ich liebe Leuchtkerzen.» «Das ist zwar nichts Besonderes, aber bitte sehr.» Ich holte eine Lichterkette aus dem Keller und steckte sie ein. Zwölf Kerzen brannten, dreizehn nicht. «Die ist ja kaputt!», rief Bigna. «Halb kaputt», sagte ich, «vermutlich nicht mal halb, sondern zu einem Fünfundzwanzigstel. Vermutlich ist die dreizehnte Birne kaputt, und die Kette ist seriell geschaltet. Setzen wir die kaputte ans Ende, leuchten vierundzwanzig.» «Bajader», sagte Bigna, Schwätzer. Aber ich hatte recht.

«Na schön», murrte sie. «Und was tun wir jetzt damit?», fragte ich. «Wir formen natürlich einen Stern, schliesslich ist Advent.» «Aber du wolltest doch etwas Besonderes, Santa Maria ist schon voll von Leuchtsternen.» Jedes Jahr hängen Jon, der Schreiner, und seine Leute Sternengirlanden über die Strasse. «Stimmt.» Bigna dachte nach und wiederholte: «Stimmt, aber nur unser Stern ist kaputt. Ein bisschen. Und ein bisschen kaputt ist besonders schön. Wie meine Zahnlücke. Oder das hinkende Kätzchen von Duonna Lina. Oder diese Steinstante in Ägypten.» «Die Sphinx?» Das war ein Argument. Aber nachdem schon in der ersten Woche zwei Sterne enthüllt worden waren, machten wir unser Fenster dann doch noch mal neu.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann ich glauben, dass Gott wirklich bei mir ist?

Ich frage mich seit längerer Zeit, wie und an was ich glaube. Eigentlich würde ich sehr gern glauben, dass mich ein Gott in meinem Leben unterstützt. Aber meine Zweifel an seiner Existenz bleiben genauso bestehen.

Woran glauben wir? Das ist eine gute Frage, die sich nicht so einfach beantworten lässt. An den Vatergott, der uns seit der Kindheit überliefert ist, der unser Leben, unsere Welt schafft und ordnet? Es stimmt, dass Jesus Abba, seinen Vater, im Gebet anruft, zum Beispiel im Unservater. In der Bibel werden aber auch andere Vorstellungen beschrieben: Licht, Rauchwolke, Engel, die in Krisenmomenten erscheinen und Entscheidungen leiten. Jesus sagt über sich: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wir sollen uns kein Bildnis machen von Gott, heisst es in der Bibel. Aber auch die Bibel braucht Erfahrungen, Erzählungen, Beschreibungen, Bilder, um über Gott zu sprechen. Es sind immer nur Annäherungen, um etwas auszudrücken, was im Grund genommen unfassbar ist.

Woran glauben Sie? Wenn Sie Entscheidungen treffen für Menschlichkeit, Lebendigkeit, wenn Sie authentisch und wahr sind, gerade auch in Ihren Fragen – ist das nicht heilig für Sie? Wenn Sie Gemeinschaft spüren mit Menschen oder sich aufgehoben fühlen in der Welt? Wenn Sie krank werden, einen Schock erdulden müssen, Menschen verlieren: Was hält Sie da? Welche Gedanken leiten Sie?

Ich sage zu diesen Erfahrungen «Gott». Sogar wenn das Leben mich durchrüttelt. Es ist eine Entscheidung: Der biblische Gott steht für Menschlichkeit und Leben, für Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit. Ich will mich auf diese Seite stellen. Wenn ich einem Eisvogel begegne, der lange vor mir auf dem Zaun sitzt. Wenn ich bei einem Konzert in Armenien auf einmal weiss: Gott sieht mich.

Ich werde nie wissen, ob Gott sich da wirklich zeigt. Aber ich will mein Leben so interpretieren. «Im Glauben gehen wir unseren Weg, nicht im Schauen», schreibt Paulus an die Korinther. So will auch ich meinen Weg gehen im Leben.



Anne-Marie Müller
Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

– Die sichersten Banknoten der Welt –
**Schweizer Farb-Gedenkprägung
 „1000-Franken-Banknote“!**

1.

Limitierte Auflage:
 nur 5.000 Stück!



Fr. 10.-
 statt Fr. 39.90

- ✓ Schweizer Farb-Gedenkprägung mit dem Abbild der 1000-Franken-Banknote von 2019!
- ✓ Historisch wertvolle Erinnerung zur Ausgabe eines technischen Wunderwerkes. Die sicherste 1000-Franken-Banknote, die je ausgegeben wurde!

**Die neue Goldmünze in Barrenform
 „Kleopatra VII.“!**

2.

**999/1000
 Feingold!**

- ✓ Reinstes Gold: 999/1000 Feingold!
- ✓ Goldmünze in Barrenform: 5.000 Francs, Tschad!
- ✓ Jetzt zum Top-Vorzugspreis von **nur Fr. 48.50** statt Fr. 128.50! Sofort 80 Franken gespart!

Fr. 48.50
 statt Fr. 128.50

Sofort 80 Franken sparen!



Originalgröße:
 30 x 42 mm, Tschad
 1/200 Goldunze = 0,1555 g

– Das hochwertige Silberstück –
„Schweizer Berg - Matterhorn“!

- ✓ Das Silberstück „Matterhorn“ besteht aus dem reinstem Silber (999/1000 Feinsilber, 20 g schwer) der Welt!
- ✓ Die Prägequalität „Polierte Platte“ ist so brillant, dass selbst allerfeinste Details zu sehen sind!

**999/1000
 Feinsilber!**



Fr. 39.90
 statt Fr. 89.90

Mein Bestellschein:

Ja, bitte liefern Sie mir folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 4.95 Versandkostenanteil – Porto, Verpackung, Versicherung)

- x Farbprägung „1000-Franken-Banknote“ für **nur Fr. 10.-** statt Fr. 39.90! Ich spare sofort fast 30 Franken!
- x Goldmünze in Barrenform „Kleopatra VII.“ (999/1000 Feingold) für **nur Fr. 48.50** statt Fr. 128.50! Ich spare sofort 80 Franken!
- x Silberprägung „Schweizer Berg - Matterhorn“ (999/1000 Feinsilber, Polierte Platte) für **nur Fr. 39.90** statt Fr. 89.90! Ich spare sofort 50 Franken!

Name Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Es gelten unsere Datenschutzerklärungen und unsere AGB. Diese finden Sie auf www.srh-ltd.ch!

X Unterschrift

rie/bbqh

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:

Sir Rowland Hill AG
 Schützenmattstrasse 46 · 8180 Bülach ZH
 Fax: 044 865 70 85

Oder schnell bestellen unter:

<http://bestellung.srh-direct.ch>



adonishop.ch

Versandkostenfrei ab CHF 45.-

**Weihnachts-
 geschenke**

Adonia Verlag, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, **Bestell-Telefon:** 062 746 86 46, **E-Mail:** order@adonia.ch

Die Bibel für Kleinkinder



Gegenstände
 zum Suchen
 auf jedem
 Bild!



Inkl. Jutetasche

Neuheit

Meine Suchbibel

Sandrine Lamour

In dieser kartonierten Buchreihe werden biblische Geschichten mit schönen Bildern erzählt. Dazu gibt es auf jeder Doppelseite Gegenstände zum Suchen. Dank den Kartonseiten ideal für Kleinkinder, Geburtsgeschenk und zum Erzählen durch Eltern und Grosseltern.

Kartonbilderbuch | je CHF 14.80
 19,5 x 19,5, 14 S.

nur CHF 99.- statt 148.-

**Alle 10 Bücher zum
 Weihnachtsgeschenkpriis**

B134195-01 | **nur CHF 99.-** statt 148.-

**Grosseltern aufgepasst:
 Das ideale Geschenk für
 kleine Grosskinder**

Die Bibel für Leseanfänger

**übe lesen und lerne
 die Bibel kennen!**

Neuheit

Meine erste Lesebibel

Fabiano Fiorin

27 Bibelgeschichten mit ausdrucksstarken Bildern. Ideal für Eltern zum Vorlesen, für Kinder zum Anschauen und ab der zweiten Klasse, um das Lesen zu üben und gleichzeitig die Bibel kennenzulernen. Kurze, mittellange und lange Kapitel bieten für jedes Lesetempo eine geeignete Geschichte. «Meine erste Lesebibel» bietet einen guten Überblick über den Inhalt der Bibel.

B134205 | CHF 24.80 | Geb. mit wattiertem Umschlag
 16 x 23,5, 198 S., farbig



- > 3 Längen an Geschichten
- > Durchgehend illustriert



cBooks
 Ihre christliche
 Buchhandlung mit den
 besten Preisen

cBooks.ch

Tipps

Podium

Ist der Tod das Ende oder doch nicht?

«Was kommt nach dem Tod?» So lautet der Titel einer öffentlichen Veranstaltung, zu der das Bündner Forum der Religionen einlädt. Welche Theorien, Wünsche oder Sehnsüchte haben die verschiedenen Religionen diesbezüglich? Gelehrte aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften diskutieren darüber im Kirchgemeindehaus Comander in Chur und stellen sich den Fragen des Publikums. Mit Musik des Churer Trios Calabrun. rig

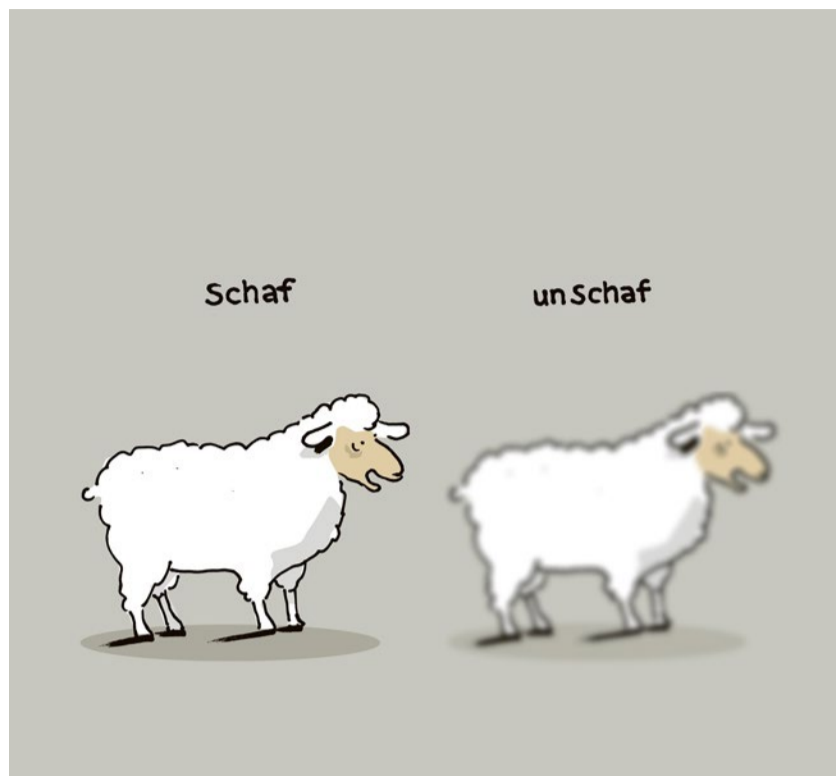
Was kommt nach dem Tod? 2. Dezember, 19 Uhr, Sennensteinstrasse 28, Chur



Die Frage nach dem Tod ist in allen Religionen zentral.

Foto: Hans Domenig

Christoph Biedermann



Agenda

Treffpunkt

Nacht der Psalmen

Eine Begegnung mit Psalmen ganz persönlich und kantonal übergreifend. Leitung: Maria Thöni, Leiterin Fachstelle Religionspädagogik Landeskirche GR. Mi, 8. Dezember, 20–21 Uhr ref. Kirche, Stierva maria.thoeni@gr-ref.ch, 081 257 11 86, www.gr-ref.ch

Dem Leben auf der Spur

«Lebenscafé» ist ein Angebot für Menschen, die die Spuren des Lebens suchen. Auch für jüngere Menschen, die in einer Gruppe mit anderen den Sinn des Lebens suchen möchten. Das Lebenscafé findet jeden zweiten Freitag des Monats statt. Leitung: Flavia Riedi, Lehrerin, Sr. Madlen Büttler, Sr. Armina Maissen. Fr, 10. Dezember, 17–19 Uhr Haus der Begegnung, Klosterweg 16, Ilanz

Anmeldung: Sr. Madlen, madlen.buettler@klosterilanz.ch, 081 926 96 85

Kultur

Jugend im Gespräch

Dialogveranstaltung und Podiumsdiskussion zum Thema Vertrauen, mit Lesung von Gimma. Leitung: Samuel Gilgen, Verband Jugend.gr. Do, 2. Dezember, 18 Uhr Kulturraum OKRO, Chur claudio.eugster@gr-ref.ch, 081 57 11 09, www.gr-ref/bildungsangebotveranstaltungen, www.jugend.gr

Weltgewandte Aussenseiterin

«Welding Madness» heisst die erste Museumsretrospektive der kolumbianischen Künstlerin Feliza Bursztyn (1933–1982) ausserhalb ihres Heimatlandes. Mit 50 Skulpturen, Filmen, Installationen, Archivmaterial – die meisten erstmals in Europa – positioniert die Werkschau in Susch Bursztyn als eine der wichtigsten Bildhauerinnen. 26. Dezember bis 26. Juni 2022 Museum Susch, Surpunt 78, Susch www.muzeumsusch.ch

Radio und TV

Ökumenisches Wunderland?

Sie feiern eigentlich alles zusammen, ausser Eucharistie und Abendmahl. Aber auch da gibt es Zwischenformen, die ökumenisch funktionieren. Reformierte, römisch- und christkatholische Gemeinden sind sich seit den 70er-Jahren immer näher gekommen. Läuft in der Schweiz also alles gut? So, 19. Dezember, 8.30 Uhr Perspektiven auf SRF 2

Traumwelten

Wie deuten Religionen und Menschen ihre eigenen Träume? Sa, 1. Januar 2022, 8.30 Uhr Perspektiven auf SRF 2

Traumüber PfarrerIn

Die ersten Quereinsteiger haben das Studium abgeschlossen. Wie sieht ihr Alltag aus? So, 5. Dezember, 8.30 Uhr Perspektiven auf SRF 2

Von der Leutetheologie

«Schwellenchristen» interessieren sich für Fragen nach Gott, fühlen sich der Kirche als Institution aber nicht verbunden. Was glauben sie? Sa, 25. Dezember, 8.30 Uhr Perspektiven auf SRF 2

Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO

sonntags, 9–10 Uhr Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15 Radio Rumantsch – So, 5. Dezember, Silvia Gartmann – So, 12. Dezember, Arno Arquint – So, 19. Dezember, Ursin Defuns – Sa, 25. Dezember, Andri Casanova – So, 26. Dezember, Anja Felix

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr Radio SRF 2 – So, 5. Dezember, Michael Pfiffner (röm.-kath.), Alke de Groot (ev.-ref.) – So, 12. Dezember, evangelisch-reformierter Gottesdienst aus der Nydeggkirche in Bern – So, 19. Dezember, Monika Poltera (röm.-kath.), Stefan Moll (ev.-method.) – Sa, 25. Dezember, Matthias Wenk (röm.-kath.), Christian Ringli (ev.-freikirchl.) – So, 26. Dezember, Volker Eschmann (röm.-kath.), Luzia Sutter-Rehmann (ev.-ref.) – Sa, 1. Januar, Matthias Jäggi (ev.-ref.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1, und 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle – Sa, 4. Dezember Niedergesteln VS (röm.-kath.) – Sa, 11. Dezember Bern, Pauluskirche (ev.-ref.) – Sa, 18. Dezember Geroldswil ZH (röm.-kath.) – Sa, 25. Dezember Altstätten SG (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2021, S. 1

Vom Geben und Nehmen – es regt sich Widerstand

Patientenverfügung hilft

Die Vorbehalte zur Organspende scheinen mir doch an den Haaren herbeigezogen. Sicher ist ein Geschenk freiwillig. Ist aber das Ableben eines Organspenders freiwillig? Schenkt er selbst sein Organ als freiwilliges Geschenk? Wohl kaum. Wir finden es aber ethischer, einem potenziellen Empfänger, der ohne eine Transplantation keine Chance mehr hat zu überleben, möglichst unkompliziert und undemokratisch zu einem entsprechenden Organ zu verhelfen. Wir haben zu wenig Spender, so grotesk dies tönt. Wie überfordert sind doch die Angehörigen in einer Situation, in welcher eine Transplantation diskutiert werden muss. Foltern wir diese Angehörigen nicht noch mehr, nehmen wir ihnen in dieser Situation die Verantwortung ab. Ein klares und fundiertes Nein wird ja ohnehin respektiert, vor allem wenn dieses in der Patientenverfügung des Betroffenen formuliert ist. Stimmen wir somit einer erweiterten Widerspruchslösung bei Organspenden zu. Domenic Scharplatz, Chur

Auflösung zVisite-Rätsel

Wir gratulieren

Der Lösungssatz lautet: «Und das Wort war bei Gott»

Die Gewinnerinnen und Gewinner: 1. Preis, Gutschein für die Kartause Ittigen à 250 Franken: Paul Berger, Stettlen. 2. und 3. Preis, SBB-Gutschein à 100 Franken: Elisabeth Meyer, Uettiligen; Renato Schnyder, Orpund. 4.–6. Preis, Bücherbon à 50 Franken: Regula Schmid, Winterthur; Ruth Compér, Uster; Christine Holliger Bieri, Gipf-Oberfrick.



Mit dem Gewissen spielen

Ich war selbst während Jahren Teil des Transplantationsteams am USZ und musste das Einverständnis der Angehörigen nach dem Hirntod ihrer Liebsten einholen. Es war für alle jedes Mal sehr belastend. Die Freude, wenn eine Niere schon während der Operation auszuscheiden begann und danach der Patient nicht mehr dreimal in der Woche an die Dialyse musste, entschädigte für das schwierige Gespräch. Der heutige medikamentöse Schutz vor einer Abstossung hat die Überlebenschance eines Transplantates massiv verbessert. Es erstaunt mich daher sehr, nur die Sicht des Verstorbenen und nicht die des todkranken Menschen zu würdigen. Wenn die Kirche nicht das Überleben des Patienten, der auf ein Organ wartet und allzu oft während dieses Wartens stirbt, weil sich kein Spender findet, in den Vordergrund stellt und sich in ethischen Grundsatzfragen verliert, ist das für den Wartenden unethisch. Peter Buchmann, Zürich

Ein Muss ist inakzeptabel

Um ein Organ entnehmen zu können, muss die Operation an einem lebenden Organismus vorgenommen werden. In der Regel ist dies ein Patient, der künstlich beatmet, ernährt usw. wird. Einen Hirntod kann man nicht eindeutig diagnostizieren. Werden diesem Körper Organe entnommen, dann zeigt er auch Anzeichen von Schmerz. Wenn man ein oder mehrere Organe zu spenden bereit ist, dann muss man sich klar sein, dass der sterbende Körper vor dem natürlichen Tod Qualen ausgesetzt ist. Erst nach der Entnahme der Organe werden die lebenserhaltenden Maschinen abgestellt, und der Körper stirbt. Ich habe in der Pharmaindustrie gearbeitet und weiss, dass Organtransplantationen ein Milliardengeschäft sind. Ich glaube, dass es nötig ist, dass jeder, der Organe spenden will, sich mit dem Prozedere auseinandersetzt und sich entscheidet, ob er dies seinem Körper zumuten will. Ein automatisches Spendenmüssen halte ich für nicht akzeptabel. Christoph Greiner, Gerzensee

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Aus den Fachstellen

Menschen mit Behinderung Pfarrerin Astrid Weinert leitet das Pfarramt für Menschen mit einer Behinderung. Sie erteilt Religions- und Konfirmandenunterricht in den Bündner Zentren für Sonderpädagogik. Menschen in seelsorgerlichen Gesprächen zu begleiten, Abschiedsfeiern und Gottesdienste zu gestalten, Erwachsenenbildung und Beratungen gehören ebenfalls zu den Angeboten. Am 9. Januar findet um 14.30 Uhr in der Comanderkirche in Chur ein ökumenischer Gottesdienst für Menschen mit einer Behinderung statt. rig

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem) ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31468 Exemplare reformiert. Graubünde erscheint monatlich, ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur Präsidentin der Herausgeberkommission: Erika Cahenzli-Philipp Redaktionsleitung: Constanze Broelemann Verlagsleitung: Erika Cahenzli-Philipp

Redaktion Brandisstrasse 8, 7000 Chur 079 823 45 93 redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag Erika Cahenzli-Philipp Loëstrasse 60, 7000 Chur erika.cahenzli@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen Samedia Publishing AG Sommeraustasse 32 Postfach 419, 7007 Chur 0844 226 226 abo@samedia.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen Mediaberater Urs Dick 071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2022 1. Dezember 2021

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Die Heilige Familie aus Lindenholz

Handwerk Zu Weihnachten stehen Sylvia Hilpertshausers Figuren in vielen Wohnzimmern. Die Holzbildhauerin schnitzt Brienzener Krippenfiguren.



Sie kommt gern mit den Käufern ihrer Figuren ins Gespräch: Holzbildhauerin Sylvia Hilpertshauer.

Foto: Manuel Zingg

Die roten Geranien vor dem Fenster stehen noch in voller Blüte, einzig die Bäume tragen Gelbbraun. Schaut Sylvia Hilpertshauer von ihrem Arbeitsplatz aus dem Fenster, sieht sie blauen Himmel, den spiegelglatten Brienzensee und das Panorama des Berner Oberlands.

Ruhig ist es in der Werkstatt und im Ladengeschäft. «Die Ruhe vor dem Sturm.» Trotz der fast sommerlichen Wetterlage ist Weihnachten nicht mehr weit, Hochsaison für das, was die 34-Jährige und andere Mitarbeitende der Firma Huggler das ganze Jahr über herstellen: handgeschnitzte Krippenfiguren. Auf der massiven Holzbank liegen Dutzen-

de Meissel: flache und runde, breite, schmale, aufgereiht wie Chirurgenbesteck. Daneben eine kleine Holzfigur: das Modell. «Mädchen schreitend» steht auf dem Sockel.

Hilpertshauer hält einen gefrästen Rohling aus Lindenholz in der linken Hand. Nun muss sie dem Mädchen Leben einhauchen, den Zopf schnitzen, das Gesicht, die Kleider und die nackten Füße. «So ist der Baum gewachsen, darum muss ich in diese Richtung schnitzen.» Sie fährt mit dem Finger die Figur entlang, vom Fuss zum Kopf. Holz müsse man verstehen.

Hilpertshauer ist Holzbildhauerin, Vertreterin eines fast ausge-

storbenen Handwerks. Je seltener der Beruf, desto verschlungener der Weg dahin, das gilt auch für die junge Frau, die auf einem Bauernhof im Toggenburg aufwuchs. Nach der

Sylvia Hilpertshauer, 34

Als eine von elf Holzbildhauernden arbeitet Sylvia Hilpertshauer bei der Firma Huggler in Brienz. Das Unternehmen stellt seit über 100 Jahren Krippenfiguren her. Die Region gilt als Zentrum der Holzbildhauerei, mittlerweile sind aber nur noch wenige Betriebe in diesem Bereich tätig.

Schule lernte sie medizinische Praxisassistentin, merkte aber bald, dass ihr das nicht lag. Während eines Jahres an der Gestaltungsschule entdeckte sie das Holz für sich und bewarb sich an der Schule für Holzbildhauerei in Brienz. «Holz ist ein warmes Material, es erfordert weniger Maschinen zur Verarbeitung als etwa Stein.» Für den Stein habe sie nie ein Gefühl entwickelt.

Feine Holzspäne fallen auf ihre schwarze Schürze. Im Schnitt drei Stunden braucht Hilpertshauer für eine Figur. Am besten gelängen ihr Frauen und Kinder, findet sie. «Vielleicht weil man sich eher an dem orientiert, was man im Spiegel sieht.» Obwohl sie sich an ein Modell hält,

«Mein Handwerk ist nostalgisch, ein Gegenentwurf zur schnellen digitalen Welt.»

ist jede Figur einzigartig. «So wollen es auch die Kunden.»

Hilpertshauer arbeitet in einem Nebenraum des Verkaufsladens, die anderen Holzbildhauer der Firma haben ihre Werkstatt einige 100 Meter weiter im Ort. Die Künstlerin unterhält sich gern mit den Kundinnen und Kunden. Viele kommen jedes Jahr, um eine Figur zu kaufen. Die Handarbeit hat ihren Preis: Maria, Josef, die Heiligen Drei Könige kosten 180 bis 300 Franken.

Jedes Jahr eine neue Figur

Huggler stellt auch Trachtenfiguren her, Alpaufzüge, Fahnen-schwinger. Sie sind bei Sammlern, darunter Touristen aus den USA, beliebt. Die Krippenfiguren kaufen meist Familien. «Oft weniger aus religiöser Affinität, scheint mir, als aus einem Gefühl der Tradition heraus», sagt Hilpertshauer.

Viele erinnern sich an die Krippe im Haus der eigenen Eltern oder Grosseltern. Sylvia Hilpertshauer kann das nachvollziehen: «Das Singen in der Adventszeit, der Weihnachtsgottesdienst geben mir ein Gefühl von Nostalgie.»

Auch ihr Handwerk sei im Grunde nostalgisch, ein Gegenentwurf zur schnellen digitalen Welt. Im Elternhaus von Hilpertshauer steht nun auch eine Brienzener Krippe, jedes Jahr schnitzt die Tochter eine Figur als Weihnachtsgeschenk. Sie darf es verraten: «Dieses Jahr wird es der Hirtenhund.» Cornelia Krause

Gretchenfrage

Gerry Hofstetter, Lichtkünstler

«Ohne den Glauben verkümmert der Mensch»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hofstetter?

Ich bin in einer reformierten Familie aufgewachsen: Taufe, Sonntagschule, Konfirmation und kirchliche Trauung. Ich fühlte mich immer eingebettet. Ich bin überzeugt, ohne den Glauben geht nichts. Ohne gibt es keine Kraft, keine Vision, kein Handeln. Der Glaube ist das Zentrum, um das sich alles dreht.

Mit Ihrer Lichtkunst begeistern Sie Menschen auf der ganzen Welt.

Die Leidenschaft für meine Arbeit führte mich in 87 Länder. Ich habe die unterschiedlichsten Kulturen gesehen, Projekte unter anspruchsvollen klimatischen Bedingungen realisiert. Doch überall auf der Welt gilt: ohne Licht kein Leben, keine Pflanzen, Tiere und Menschen. Deshalb ist es so wichtig, auch in der dunklen Jahreszeit genügend draussen zu sein, die Wohnung zu erleuchten, mit Lampen, Kerzen, was auch immer. Doch die Menschen brauchen nicht nur Licht, sie brauchen auch den Glauben. Auch den an die Gemeinschaft.

Also ohne Glauben kein Leben?

Absolut. Ohne ihn verkümmert der Mensch, lebt in Finsternis, in geistiger Umnachtung. Es fehlen die Wärme, die Liebe, die Fähigkeit, in Beziehung zu sein und ein lebenswertes Leben inmitten von Menschen zu leben. Und es fehlt der Antrieb, zu leben und etwas zu wagen.

Sie selber wagen extrem viel.

Ja. Und ich hatte schon oft grosses Glück: Ich überlebte einen Helikopterabsturz, einen Unterwassersunami, Sprengstoffvorkommnisse, Lawinen und einen Jahrhundertorkan. In meinen Tätigkeiten braucht es verschiedene Ausbildungen, Erfahrung und das Wissen, wo die Grenzen liegen. Doch ohne Gottvertrauen und den Mut, täglich voll zu leben, loszulassen, abzugeben und dem Instinkt zu folgen, geht es nicht. Der Glaube ist die Basis für mein ganzes Tun. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich aus dieser Haltung heraus mit Licht Hoffnung in die Welt bringen kann.

Interview: Katharina Kilchenmann

Auf meinem Nachttisch

Federleicht

Schreiben ist immer auch ein Abenteuer

In «Federleicht» von Barbara Pacht-Eberhart lese ich, wie die Autorin mit dem Umfalltod ihres Mannes und ihrer zwei Kinder umgeht. Für sie ist Schreiben Umgang mit der Sprachlosigkeit, der Frage nach dem Warum.

Zu Beginn gibts im Kapitel «Rotz und Wasser» Einblicke in Schmierereien, Fetzen, Brüllen, Kotzen und Geniessen. So widersprüchlich es klingt. Im Kapitel «Schreiben trifft Leben» ist es der «Erlaubnisbaum», der zum Schreibprozess anregt. Texte entstehen im Dialog mit sich selbst oder mit anderen. Schreiben ist mehr als Lebensbewältigung in schwierigen Phasen. Schreiben ist die Entstehung einer Badeschaumbarblasenburg,

in der Unsinn und Logik Platz haben, aus lauter Freude am festgehaltenen Wort.

Damit die Kraft der Worte zur Lebenskraft wird, beschreibt Pacht-Eberhart hundert Übungen, die zum Umgang mit Worten einladen. Für wen der eigene Text schon lange zurückliegt, empfindet sich das Verwandlungslabor, in dem die Freude am Verändern und Gegenlesen eines Textes zurückkehren kann. Statt roter Korrekturen gibt es Hinweise zur Ermutigung, den Schreibprozess zu beleben und die Techniken der Profis zu nutzen. Fünf Werkzeuge eröffnen eine methodische Hilfe, die je nach Schreibnass eingesetzt werden können.

Schreiben wird zu einem Leseabenteuer und zu einem Prozess der Hoffnung. Ideen für kreatives Schreiben gibt es im Alltag genug: Wie wäre es mit einer Dankeschön-Wand in der Küche, die Komplimente in einem Monat sammelt? «Federleicht» ist ein spielerischer, heilender Zugang zur Welt des eigenen Schreibens.

Barbara Pacht-Eberhart: Federleicht. Die kreative Schreibwerkstatt. Integral, 2017



Maria Thöni, 48
Leiterin Fachstelle
Religionspädagogik



Der Lichtkünstler und Filmproduzent illuminiert Sehenswürdigkeiten auf der ganzen Welt. Foto: zvg